

FLYING OPERA – 2023

Flying Opera hat sich im letzten Jahr weiterentwickelt: neben dem biennial stattfindenden Musiktheater-Open Air am Villacher Rathausplatz setzen wir auch Impulse für die Verbindung von Theater und Technik und haben erstmals ein Stück in Wien auf die Bühne gebracht.

Mit dem culture tec lab-Villach haben wir uns heuer mit der Liebe von Menschen zu Maschinen auseinandergesetzt. Den Auftakt dazu machte die Veranstaltung „Liebe zu Dingen und Maschinen“, in der wir uns dem Phänomen der „Objektophilie“ aus psychologischer, philosophischer und musikalischer Perspektive gewidmet haben. Diese Veranstaltung bereitete auch auf das Open-Air am Rathausplatz vor. Das Musical „Der Sandmann“ wurde unter meiner Regie mit Musik von Oliver Welter (naked lunch) mit großem Erfolg uraufgeführt, was die zahlreichen positiven Rückmeldungen durch das Publikum und die Rezensionen in den Medien zeigen. Das Projekt wird ab Jänner 2024 bei unserem Kooperationspartner im Wiener TAG gezeigt und steht dort die weitere Spielzeit auf dem Spielplan.

Im August drehten wir in Ljubljana den 360-Grad-Film „Being Hamlet“, der mittels VR-Brillen-Technologie bei der Langen Nacht der Museen im Dinzlschloß präsentiert wurde. Die Vorbereitungen und Dreharbeiten zu dem Film wurden von Fotograf Patrick Topitschnig begleitet, der daraus die Ausstellung „Thresholds“ gestaltete, die (kuratiert von Roman Grabner vom Grazer Joanneum) im September und Oktober ebenfalls im Dinzlschloß zu sehen war.

Im Herbst brachten wir die Sprachoper „nachschrift“ mit Texten von Heimrad Bäcker auf die Bühne des Wiener „Nestroyhof/hamakom“-Theaters. Das Projekt setzte sich mit der Sprache des Nationalsozialismus und seiner Opfer auseinander und wurde breit und überaus positiv rezensiert.

Ich bedanke mich bei allen, die an den Projekten mitgewirkt haben, ob nun auf oder hinter der Bühne und bei allen Projektpartner:innen und Sponsor:innen.

Bedanken möchte ich mich auch bei unseren Fördergebern Land Kärnten-Kultur, Bundesministerium für Kunst und Kultur, Stadt Wien und ganz besonders bei der Stadt Villach-Kultur für die so wichtige Unterstützung.

Mit freundlichen Grüßen



Bernd Liepold-Mosser

FLYING
OPERA

villach



Der Sandmann

Nach der Novelle von E.T.A. Hoffmann

Das Musical

von Bernd Liepold-Mosser / mit Musik von Oliver Welter

9./10./11./12.

August 2023

20.30 Uhr

Rathausplatz Villach

Der Sandmann

Das Musical

von Bernd Liepold-Mosser und Oliver Welter

Inszenierung **Bernd Liepold-Mosser**
 Musik **Oliver Welter, Alf Peherstorfer, Boris Hauf**
 Ausstattung **Karla Fehlenberg**
 Videomapping **Tomislav Gangl**
 Choreografische Beratung **Petra Kreuzer**
 Produktionsleitung **Ursula Meyer**
 Regieassistentz **Renate Vavera**
 Ton- und Licht **Berger Veranstaltungstechnik**

Mit **Jens Claßen, Michaela Kaspar, Raphael Nicholas, Lisa Schrammel, Georg Schubert**

DER SANDMANN ist ein musikalisches Schauermärchen mit Musik von „naked lunch“-Mastermind Oliver Welter und Regisseur Bernd Liepold-Mosser, die bereits mehrfach am Theater zusammengearbeitet haben und für ihre Produktion „Amerika“ am Stadttheater Klagenfurt 2011 mit dem Nestroy-Preis ausgezeichnet wurden.

Nach den Erfolgen mit BLACK RIDER (2017), SHOCKHEADED PETER (2019) und KONSUM (2021) widmet sich das heurige Sommermusical dem 1816 erschienenen Kunstmärchen „Der Sandmann“ von E.T.A. Hoffmann, in dem sich der Student Nathanael in die Puppe Olimpia verliebt, was ihn schließlich in Wahnsinn und Selbstmord treibt. Der Musik von Oliver Welter liegt das Konzept einer „Musik der traurigen Maschinen“ zugrunde, die er mit dem Schauspielensemble, Alf Peherstorfer und Boris Hauf live auf der Bühne umsetzen wird.

Villach Rathausplatz-Open Air 9./10./11./12. August 2023

TAG – Wien Vorstellungen ab Jänner 2024

In dem 1816 erschienenen romantischen Schauermärchen von E.T.A. Hoffmann erhält der junge Dichter Nathanael Besuch vom Wetterglashändlers Coppola, in dem er einen gewissen Coppelius zu erkennen glaubt. Diese düstere Figur hatte Nathanaels Vater regelmäßig besucht, um mit ihm alchemistische Experimente durchzuführen, bei denen der Vater unter mysteriösen Umständen gestorben ist.

Aufgewühlt erzählt Nathanael seiner Verlobten Clara von seinen wiederkehrenden kindlichen Ängsten, doch Clara kann ihn zunächst beruhigen und ihm klar machen, dass es sich bei Coppola und Coppelius um eine Verwechslung handeln müsse.

Nathanael zieht zum Studium in eine andere Stadt. Dort lernt er Olimpia, die Tochter des berühmten Professors Spalanzani, kennen, die ihm als perfekte Frau erscheint. Er verliebt sich in Olimpia, liest ihr seine Gedichte vor, und vergisst dabei seine Verlobte.

Als er entdeckt, dass es sich bei Olimpia um einen leblosen Automaten handelt, treibt ihn das in den Wahnsinn. Zurück aus der Irrenstadt entdeckt er in der Menschenmenge Coppelius/Coppola und stürzt sich vom Ratsturm in den Tod.

In ihrer Neubearbeitung des Stoffes erzählen „Naked lunch“-Mastermind Oliver Welter und Regisseur Bernd Liepold-Mosser die romantische Gruselgeschichte als modernes Pop-Musical. Sie ziehen dabei Verbindungen zu heutigen Themen wie dem Zusammenleben mit Robotern, der Bedeutung künstlicher Intelligenz und der Suche nach einer Überwindung des Todes.

Mit im Team sind das Schauspiel-Ensemble des TAG-Wien, die Musiker Alf Peherstorfer und Boris Hauf, die Berliner Ausstatterin Karla Fehlenberg, Choreografin Petra Kreuzer und der slowenische Videokünstler Tomislav Gangl.

Das Projekt ist eine Kooperation von Flying Opera mit dem TAG-Wien.



Vorträge - Diskussion - Musik

LIEBE ZU DINGEN UND MASCHINEN

11. Mai 2023, 19:00 Uhr
Dinzlschloss Villach

Mit:

Mag. Melanie Pek (Klinische und Gesundheitspsychologin): Objektophilie – Liebe zu Dingen
Dr. Bernd Liepold-Mosser (Regisseur und Autor): Cyborgs wie wir
Studierenden der AAU-Institut für Philosophie Liebe im digitalen Zeitalter
Oliver Welter (Musiker, „naked lunch“), **Lisa Schrammel** (TAG-Ensemble):
 Songs of Love / Musik der traurigen Maschinen

Die Veranstaltung ist ein Begleitprogramm des heurigen Musicals am Rathausplatz „Der Sandmann“ von Oliver Welter und Bernd Liepold-Mosser nach der Novelle von E.T.A. Hoffmann.

In dem Kunstmärchen „Der Sandmann“ aus dem Jahr 1816 verliebt sich der junge Schriftsteller Nathanael in die Puppe Olimpia, was ihn schließlich in den Wahnsinn und Selbstmord treibt.

Das musikalische Schaumärchen 4.0. des nestroypreisgekrönten Erfolgsduos Liepold-Mosser/Welter widmet sich den Illusionen und Verrücktheiten der Liebe zu Objekten und wirft die Frage nach der technischen Machbarkeit von Unsterblichkeit auf.

In Vorbereitung des Musical, das ab 7. August am Villacher Rathausplatz über die Bühne gehen wird, geht es in der Veranstaltung um das Thema der Liebe zu Objekten und Maschinen.

Neben dem Vortrag von Mag. Melanie Pek zum Thema „Objektophilie-Liebe zu den Dingen“ und der Stückeinführung „Cyborgs wie wir“ von Bernd Liepold-Mosser, bringen Studierende des Instituts für Philosophie an der Universität Klagenfurt Inputs zur „Liebe im digitalen Zeitalter“ und Musiker Oliver Welter und Lisa Schrammel präsentieren Songs of Love und seine für das Musical entwickelte Musik der traurigen Maschinen.

Weitere Infos unter
www.flyingopera.at



MUSICALKRITIK

E. T. A. Hoffmanns "Der Sandmann" als Musical mit Oliver Welter

Aktuelle Themen rund um Mensch, Maschine und künstliche Intelligenz werden auf der Open-Air-Bühne mitten in Villach musikalisch verarbeitet

Michael Cerha
10. August 2023, 16:10



Puppe Olimpia ist ihm zu sehr ans Herz gewachsen, was natürlich emotionale Probleme bereitet.

Anna Stöcher

Eine "Musik der traurigen Maschinen" hat sich der Klagenfurter Naked-Lunch-Gründer Oliver Welter zur Bühnenumsetzung von E. T. A. Hoffmanns skurrilem Nachtstück *Der Sandmann* einfallen lassen. Sie erdröhnt noch bis Samstagabend auf dem Villacher Rathausplatz, unter Beihilfe des Pianisten Alf Peherstorfer, des Klangexperimentators Boris Hauf und eines fünfköpfigen alensembles.

Idee und Inszenierung stammen von Bernd Liepold-Mosser, der seit mehr als zehn Jahren mit Welter zusammen immer wieder erfolgreiche Produktionen im Grenzbereich zwischen Sprech- und Musiktheater geschaffen hat. Diesmal lautet der Untertitel "Musical", was auch darauf verweist, dass die Draustadt seit 2017 regelmäßig zu einem Sommermusical-Open-Air lädt. Denn um ein Musical im engeren Sinn handelt es sich nicht, eher um ein Konzert mit einer Abfolge thematisch verwandter Nummern.

Inhaltlich hält sich die Produktion eng an die berühmte literarische Vorlage, die in Jacques Offenbachs Oper *Hoffmanns Erzählungen* im zweiten Akt ebenso verarbeitet wurde wie im Ballett *Coppelia* von Léo Delibes. Im Mai 2017 wandelte Robert Wilson bei den Ruhrfestspielen Recklinghausen die Literaturvorlage in das Musiktheater *Der Sandmann* um.

Der Standard

Verstand verlieren

Der Held Nathanael, frühkindlich wegen seiner Einschlafprobleme von der Mutter traumatisiert durch die der schwarzen Pädagogik entstammende Gestalt des Sandmanns ebenso wie durch alchemistische und letztlich tödliche Experimente seines Vaters, verliebt sich dank einer Brille in den Automaten Olimpia. Nicht mehr fähig, zwischen einem Lebewesen und einem technischen Gerät zu unterscheiden, verliert er den Verstand, zerstört seine freundschaftliche Beziehung zu Clara und stürzt sich in den Tod, was hier heißt, über die Bühnenrampe auf den Rathausplatz.

Gelegentlich geistern auch weiße Werwölfe durch die Gegend (Ausstattung Karla Fehlenberg). Das Gezerre um die Augen der Puppe zwischen einem Optiker und dem italienischen Physiker Spalanzani, bei dem Olimpia in die Brüche geht, wird auf der Zeltbühne halb gespielt und halb erzählt, begleitet von oft halluzinatorisch schlingernden Linienprojektionen im Hintergrund (Videos: Tomislav Gangl).

Aktualisierende Texteinschübe lassen das Thema der Technisierung der Gesellschaft anklingen – bis hin zum Herzschrittmacher des einzelnen Menschen, zu Diskussionen über künstliche Intelligenz, aber zu auch Problemen eines sexistisch reduzierten Frauenbildes. Welters klangliche Konnotationen sind äußerst eindringlich.

Starke Momente

In manchen Phasen des eineinhalbstündigen Abends scheint der Asphalt zu beben, aber die feinen lyrischen Vokallinien, die den menschlichen Stimmen freigehalten werden, erinnern dann irgendwie auch an die Frühzeit der 1991 gegründeten Klagenfurter Band, die sich nach dem surrealistischen Meisterroman von William S. Burroughs benannt hat. Da hat Oliver Welter seine bekannt starken Momente, lässt aber ebenso Jens Claßen, Michaela Kaspar, Raphael Nicholas, Lisa Schrammel und Georg Schubert jeweils zumindest für einen Song ans Mikrofon.



Historische Erzählung mit Bezug zu Künstlicher Intelligenz

Im Banne der schönen Puppe

E.T.A. Hoffmanns „Der Sandmann“ als Musical am Rathausplatz Villach

Frostig beginnt Bernd Liepold-Mossers Adaption von der schaurigen Erzählung aus 1816, wenn im Eisbärenkostüm die Liebe als prähistorisches Phänomen benannt und das (Arten-)Sterben vor Augen geführt wird. Entwickelt sich die Puppe Olympia, wegen der Nathanael in den Wahnsinn verfällt, in dem Musical zur neuesten KI, verbleibt die Inszenierung am Original mit weitgehend plakativen Bildern.

Zwischen anfangs viel zu lauter, getragener wie in-

tuitiver Musik von Oliver Welter und überbordenden Projektionen, die an „Lai-bach“ erinnern (Video-künstler Tomislav Gangl beliefert auch die slowenische Kultband), spielt sich die Szenerie mit einigen, wenigen, mechanischen Tanzeinlagen: heraus-ra-gend als KI mit schwerem Augenaufschlag Michaela Kaspar. Das Potenzial des restlichen Ensembles zeigt sich bei einer Rap-Einlage oder einem „Song of madness“. Das Publikum war begeistert. Tina Perisutti

Gruseln bei Elektro-Beats

Gelungene Uraufführung: Das Musical „Der Sandmann“ nach E. T. A. Hoffmann setzt auf Schauerromantik und Science-Fiction.

Von Karin Waldner-Petutschnig

Als die Kirchenglocken der Villacher Stadtpfarrkirche am Mittwochabend die volle Stunde anschlugen und die feuchten Schwaden der Nebelmaschine über den Rathausplatz wehten, war die gruselige Stimmung perfekt. Doch da war das Publikum schon längst gefangen von dem düsteren Stoff, den Synthesizer-Klängen und der Präsenz der Darsteller: E. T. A. Hoffmanns Kunstmärchen „Der Sandmann“ fesselte in der Neuinterpretation von Regisseur Bernd Liepold-Mosser und Naked-Lunch-Mastermind Oliver Welter als technoid-philosophisches Pop-Musical, das mit einem hervorragenden Ensemble begeisterte.

„Wir stehen am Beginn einer utopischen Welt“, heißt es gleich zu Beginn von einem Chor aus Eisbären, der über die Bühne tapst: „Wir driften auf unserer Scholle ...“ Was mit einer Replik auf den Klimawandel anfängt, wird schnell zu einer Warnung vor der Vermischung

von menschlichem Leben und künstlicher Existenz. Der Romantiker E. T. A. Hoffmann erzählte schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts von Nathanael, der sich in die Puppe Olympia verliebt, die immer zuhört, nie widerspricht. Als er aber erkennt, dass die schöne Frau eine leblose Maschine ist, wird er wahnsinnig und stürzt sich in den Tod.

Mit Dialogen in der Sprache der Romantik, deutschen und englischen Liedtexten und kleinen Referenzen an die Gegenwart (Blick aufs Handy, Augen wie der Faaker See) wird eine Geschichte voll verblüffender Parallelen zum Heute erzählt. Die Sehnsucht nach Unsterblichkeit, die Angst vor dem Unheimlichen, der zunehmende Einfluss der Technologie auf Körper und Geist des Menschen – all das ist in der Novelle Hoffmanns bereits angelegt und fasziniert seit 200 Jahren. Man denkt an Sigmund Freud und die Psychoanalyse oder auch an den Science-Fiction-Film-Klassiker „Blade Runner“,



Dem Wahnsinn nahe: Raphael Nicholas und Lisa Schrammel als Nathanael und seine Verlobte Clara

FOTUNG OPERA (3)

in dem ein überdimensionales Auge auf eine dystopische Welt blickt.

Oliver Welter und seine Mitmusiker Alf Peherstorfer und Boris Hauf strukturieren mit elf Songs, die zwischen harten Elektronik-Beats und ruhigen Piano-Klängen wechseln, das schaurige Märchen. Nicht nur Welter greift zum Mikrofon – einmal lasziv, dann wieder punkig-aggressiv oder sanft bei einem Wiegenlied – auch die fünf Darsteller interpretieren jeweils Songs. Videoeinspielun-

gen von Tomislav Gangl und die exakte Choreografie von Petra Kreuzer, die die Darsteller phasenweise wie roboterartige Marionetten wirken lässt, machen das rockige Musiktheater von Bernd Liepold-Mosser und Oliver Welter zu einem schaurig-schönen Spektakel.

Das ist auch ein Verdienst der Schauspieler vom Wiener TAG-Theater (Jens Claßen, Michaela Kaspar, Raphael Nicholas, Lisa Schrammel, Georg Schubert), das diesmal Kooperationspartner für das Kärntner Team von „flying opera“ ist.

Zum Stück

Der Sandmann. Das Musical; nach der Novelle von E. T. A. Hoffmann

Von Bernd Liepold-Mosser, mit Musik von Oliver Welter

Wo? Rathausplatz Villach

Wann? noch heute und morgen, jeweils 20.30 Uhr

Tickets: oeticket.at sowie im Stadtmarketing Villach, www.flyingopera.at



Michaela Kaspar (li.) ist die angebetete Maschine Olympia; Oliver Welter lasziv im Glitzer-Dress beim Schluss-Song (re.)



Musik und Theater der trauernden Maschinen

Im August bringen Bernd Liepold-Mosser und Oliver Welter ein musikalisches Schauermärchen in die Stadt.

VON PETER KLEINRATH

VILLACH. Begonnen hat alles 2017 mit dem ersten Musiktheater am Villacher Rathausplatz. Damals wurde „The Black Rider“ von Tom Waits und William Burroughs auf die Open-Air-Bühne gebracht. 2019 folgte eine Neuinterpretation von „Shockheaded Peter“ von den Tiger Lillies, vor zwei Jahren das Stück „Konsum“. Am 9., 10., 11. und 12. August bringen Theatermacher Bernd Liepold-Mosser und Naked-Lunch-Frontmann Oliver Welter das musikalische Schauermärchen „Der Sandmann“ von E.T.A. Hoffmann auf den Villacher Rathausplatz.

Woche: Heuer erobert du zum vierten Mal den Rathausplatz. Was erwartet uns bei „Der Sandmann“?

Liepold-Mosser: In der romantischen Novelle von E.T.A. Hoffmann verliebt sich ein junger, schwärmerischer Dichter in einen Automaten in Form einer Aufziehpuppe. Erst ist Olimpia eine Partnerin, die immer gleich schön ist, nicht zurückredet. Dann bemerkt Nathaniel, dass sie kein Mensch ist. Er dreht durch, landet im Irrenhaus und bringt sich schließlich um. „Der Sandmann“ ist eine sehr frühe Beschreibung der Liebe zum Automaten. Auch Sigmund Freud hat sich stark mit Hoffmanns Novelle beschäftigt. Liebe hat immer einen gewissen Anteil von Wahnsinn.

Was fasziniert dich an dieser romantischen Geschichte?

Nathaniel sieht Olimpia zum ersten Mal durch ein Fernrohr. Ein Filter zeigt ihm quasi die Welt. Wir alle beobachten die Welt immer von einer bestimmten Perspekti-



Naked-Lunch-Frontmann Oliver Welter (links) und Bernd Liepold-Mosser sprechen musikalisch und theatralisch dieselben Codes. Foto: Der Sandmann/Karla Fehleberg



Nathaniel ist ein junger Dichter, der durchdreht. Fotos: Anna Stoecher (2)

ve aus. Die Liebe zum Automaten und das Filtern der Welt sind Themen, mit denen wir heute ständig konfrontiert sind. Wie wir mit Maschinen und Technik zusammenarbeiten, beschäftigt mich permanent in meinem Forschungslabor im Villacher Dinzelschloss. Soziale Medien als zweite Realitätsebene, Roboterkellner, Digitalisierung in der Altenpflege. Mit „Der Sandmann“ docken wir parabelhaft an diese Themen an. Es ist eine starke Geschichte mit tollen Figuren!

Mit „wir“ spricht Liepold-Mosser unter anderem Naked-Lunch-Frontmann Oliver Welter an. Oliver, welche Rolle spielst du im musikalischen Schauermärchen?

Oliver Welter: Kurz gesagt, bringe ich gemeinsam mit Naked-Lunch-Keyboards Boris Hauf und Alf Pehertsdorfer (Kommando Elefant) die „Musik der traurigen Maschinen“ auf die Rathausplatz-Bühne. Die Besucher erwartet ein breites



Vom Selbstmord verliebt er sich in eine maschinelle Aufziehpuppe.

Spektrum an elektronischer Musik, bei der bewusst auf Gitarre, Bass und Schlagzeug verzichtet wird. Insgesamt elf Gesangsstücke werden entweder von den drei Schauspielern und zwei SchauspielereInnen oder von mir live auf der Bühne gesungen. Es wird eher Kraftwerk (eine deutsche Band aus Düsseldorf, Anm.) als AC/DC. Die Bandbreite reicht von richtig harter Musik bis hin zu balladiösen Kompositionen.

Du arbeitest ja nicht zum ersten Mal mit Bernd Liepold-Mosser zusammen ...

Mit meiner Band Naked Lunch habe ich schon viermal Stücke von Bernd musikalisch begleitet, auch als Solokünstler schon mehrmals. Es ist also eine sehr routinierte Kollaboration, weil wir bezüglich Musik und Theater dieselben Codes sprechen. Im August transferieren wir „Der Sandmann“ vom frühen 19. Jahrhundert mit vielen Exkursen in die Gegenwart.



Ab Mittwoch kommender Woche auf dem Villacher Rathausplatz zu erleben: „Der Sandmann“ als musikalisches Märchen
STÖCHNER/FEHLEBERG

Wenn die Maschinen Trauer tragen

Bernd Liepold-Mosser und Oliver Welter haben ein musikalisches Schauermärchen geschaffen, das in Villach uraufgeführt wird.

Von Marianne Fischer

Eigentlich hätte der „Sandmann“ im Jahr 2020 im Wiener TAG herauskommen sollen – damals noch unter dem Titel „Cyborg Sandmann“. Aber dann kam Corona und die Uraufführung wurde abgesagt. Nun hat Bernd Liepold-Mosser das Projekt wieder aufgenommen und Naked-Lunch-Mastermind Oliver Welter ins Boot geholt. Aus dem Sprechstück ist

ein Musiktheater geworden und auch der Fokus hat sich geändert: „Ursprünglich stand mehr die Liebe zur Maschine im Fokus, jetzt ist es ein musikalisches Schauermärchen“, sagt der Kärntner Regisseur und Intendant des Klagenfurt Festivals.

Schließlich basiert das Stück auf der gleichnamigen Novelle von E. T. A. Hoffmann, in dem sich der junge Dichter und Student Nathanael unsterblich in

die stets makellose und zuhörende Aufziehpuppe Olimpia verliebt. Als er realisiert, dass es sich bei ihr um einen „Automaten“ handelt, wird er wahnsinnig und begeht Selbstmord. „Was E. T. A. Hoffmann vor rund 200 Jahren als gruseliges Schauermärchen geschrieben hat, nimmt bestimmte Aspekte unserer technologischen Gegenwart vorweg: Wir alle sind umgeben von Maschinen, mit denen wir koexistieren, ob das nun smarte Fernseher, intelligente Autos oder Pflegeroboter sind“, sagt Liepold-Mosser. Es gehe also um Fragen der Gegenwart und Zukunft, darunter: „Wie wirkt sich das auf unsere Leben, auf unsere Art zu lieben, auf unsere ‚Seele‘ aus?“

Neben dem Ensemble des Wiener TAG-Theaters stehen ab 9. August auch die Musiker Oliver Welter, Boris Hauf und Alf Pehertsdorfer bei der Uraufführung auf dem Villacher Rathausplatz auf der Bühne. Dort hat Lie-



Letztes Feilen am Musical: Oliver Welter und Bernd Liepold-Mosser

pold-Mosser zuletzt 2021 die Uraufführung von „Konsum“ gezeigt – damals kam die Musik von Clara Luzia. Oliver Welter hat nun für den „Sandmann“ rund zehn neue Songs geschrieben. „In unseren Vorbereitungen hat er sein Konzept als ‚Musik der traurigen Maschinen‘ charakterisiert: kühl technologisch und gleichzeitig herzergreifend und gefühlvoll“, erzählt Liepold-Mosser. Mit dabei im Team ist außerdem die

Kärntner Choreografin Petra Kreuzer, die Videos steuert Tomislav Gangl bei, der auch die Visuals der slowenischen Band Laibach gestaltet. Ab Jänner 2024 wird die Produktion dann im Wiener TAG zu sehen sein.

Bis dorthin sollte längst geklärt sein, wer das Klagenfurt Festival die nächsten Jahre führen wird. Wie von der Stadt Klagenfurt bereits vor der ersten Auflage 2020 angekündigt, wurde die Intendanz nun ausgeschrieben, die Bewerbungsfrist läuft bis 15. August. Ob sich Liepold-Mosser bewerben wird? „Das ist noch offen“, hält er sich bedeckt. Das heurige Festival brachte jedenfalls nach rund 4500 Gästen im Vorjahr einen neuen Rekord: „Das Festival war ein voller Erfolg, wir haben rund 5800 Besucher gezählt“, so Liepold-Mosser.

Der Sandmann. Open Air, Rathausplatz Villach, 9./10./11./12. August, 20.30 Uhr. Karten: oeticket www.flyingopera.at

Am 11. Mai

Vortrag im Dinzlschloss: „Liebe zu Dingen und Maschinen“

Villach - Als Begleitprogramm für das heurige Musical am Rathausplatz gibt es am 11. Mai einen spannenden Vortrag im Dinzlschloss: „Objektophilie – Liebe zu den Dingen“ wird von unterschiedlichen Standpunkten aus betrachtet.



von Anja Mandler

1 Minute Lesezeit (152 Wörter)



© Anna Stoecher

Einmal mehr wird heuer die Villacher Innenstadt im August zur Musicalbühne: „Der Sandmann“ nennt sich das Stück, das mit Musik von „naked lunch“-Mastermind Oliver Welter und unter der Regie von Bernd Liepold-Mosser aufgeführt wird. Angelehnt ist die Geschichte an die Novelle „Der Sandmann“ von E.T.A. Hoffmann, worin sich die Hauptfigur in eine Puppe verliebt. Die Veranstaltung am 11. Mai im Dinzlschloss ist quasi in Vorbereitung auf das Musical zu sehen. „Villach ist ja auch Standort des Culture Tec Labs, also der Schnittstelle von Kunst und Technik, und daher wird das Thema der Objektophilie hier aufgegriffen“, sagt **Kulturreferentin Vizebürgermeisterin Gerda Sandriesser**. Bei der spannenden Diskussion mit dabei sind **Melanie Pek** (Klinische und Gesundheitspsychologin), Regisseur **Bernd Liepold-Mosser**, Studierende des Instituts für Philosophie an der Universität Klagenfurt und die Musiker **Oliver Welter** und **Lisa Schrammel**, die bereits die für das Musical entwickelte Stücke präsentieren.

Termin

Vortrag

DO, 11. Mai, 19 Uhr
Dinzlschloss
„Liebe zu Dingen und Maschinen“

Mit:

Melanie Pek
Bernd Liepold-Mosser
Studierende der AAU-Institut für Philosophie
Oliver Welter
Lisa Schrammel

Zwischen Romantik und Science-Fiction

E. T. A. Hoffmanns „Sandmann“ feiert als Musical mit Elektro-Sounds von Oliver Welter Premiere.

KARIN WALDNER-PETUSCHNIG

VILLACH. Diese Parallelen machen schaudern: Waren es für E. T. A. Hoffmann Anfang des 19. Jahrhunderts Automaten, die bedrohlich wirkten, ist es heute künstliche Intelligenz, die viele Lebensbereiche durchdringt. Mit fünf Schauspielern des TAG Wien und drei Musikern setzte Bernd Liepold-Mosser am Mittwochabend auf dem Villacher Rathausplatz die Novelle „Der Sandmann“ als Fusion aus Schauerromantik und Science-Fiction in Szene.

Ganz nahe am Original erzählt das hervorragende Ensemble die Geschichte von Nathanael, der sich in die Puppe Olympia verliebt. Eine verführerisch-manipulative Rolle spielt dabei der „Wetterglashändler“ Coppola (eine Art Optiker). Als Nathanael erkennt, dass die verehrte Frau ein lebloser Automat ist, stürzt er sich, wahnsinnig geworden, in den Tod.

Oliver Welter, Mastermind der österreichischen Band Naked Lunch, sowie seine Mitmusiker Alf Peherstorfer und Boris Hauf struk-



Verblüffend heutig: „Der Sandmann“ als Musical.

turieren mit elf Songs, die zwischen harten Synthesizer-Beats und ruhigen Piano-Klängen wechseln, das schaurige Märchen. Mit sowohl deutschen als auch englischen Liedtexten und Dialogen in der Diktion der Romantik wirkt „Der Sandmann“ als Pop-Musical verblüffend heutig. Optisch stark sind die abstrakten Videoprojektionen von Tomislav Gangl, der auch für die slowenische Kultband Laibach die Musikvideos macht; die von Petra

Kreuzer exakt choreografierten Bewegungsabläufe lassen die Darsteller wie roboterartige Marionetten wirken.

Die Grenze zwischen künstlichen und echten Menschen verschwimmt heute wie damals. Raffiniert verstärkt die Inszenierung die schon bei Hoffmann angelegte Bedeutung der Augen: Da streut der Sandmann den Kindern Sand in die Augen oder reißt sie ihnen aus, wird eine Brille verkauft, vom Sehen ge-

sungen, werden Augen mit dem Faaker See verglichen.

Die Assoziation mit dem Science-Fiction-Filmklassiker „Blade Runner“ drängt sich auf. Hier ist es gleich zu Beginn ein Auge in Großaufnahme, in dem sich eine dystopische Welt spiegelt. Nachvollziehbar auch, dass Sigmund Freud von E. T. A. Hoffmanns Novelle fasziniert war, der sich im Rahmen der Psychoanalyse mit dem Unheimlichen und der Bedeutung der Augen beschäftigte.

Die knapp 80 Minuten lange Koproduktion „Der Sandmann“ von flying opera und TAG Wien ist ein vielschichtiger, düsterer Theaterabend, der bei der Uraufführung vom Premierenpublikum mit Standing Ovationen gefeiert wurde. Zu sehen ist die Produktion noch drei Mal in Villach und ab Jänner 2024 dann in Wien.

SN, APA

Musical: „Der Sandmann“ von Bernd Liepold-Mosser, Musik von Oliver Welter. Rathausplatz Villach, weitere Termine am 11. und 12. 8.

Wir Cyborgs! Ein Theaterstück über Menschen und Maschinen

Evolution durch Technologie: Der Regisseur Bernd Liepold-Mosser hat "Cyborg Sandmann" am Wiener TAG Theater inszeniert und macht sich liebevolle Gedanken zum Transhumansimus

Bernd Liepold-Mosser
31. Jänner 2021, 12:00

Sie können singen, tanzen, ironische Bemerkungen machen und erkennen, wenn ihr menschliches Gegenüber traurig ist. Techno-Freaks aus dem Silicon Valley und aus Ostasien übertrumpfen sich dabei, ihre Roboter so menschengleich wie möglich erscheinen zu lassen. Je besser ihnen das gelingt, desto faszinierender ist das für uns – und desto unheimlicher.

Letztendlich bleiben sie von ihren Konstrukteuren determinierte Automaten. Die Grenzen ihrer Programmierung sind die Grenzen ihrer Welt. Die wahre Challenge ist es, die technologischen Entwicklungen auf oder in unseren biologischen Körper zu applizieren. Und damit sind wir beim Cyborg: dem Mischwesen aus lebendigem Organismus und Maschine.

Der Begriff "Cyborg" ist ein Akronym, das aus dem englischen "cybernetical" und "organism" zusammengesetzt ist. Zumeist werden damit Menschen beschrieben, deren Körper dauerhaft durch künstliche Bauteile ergänzt werden. In der Medizin ist die Verwendung von komplexer Technologie, die in den Körper implantiert wird, längst nichts Neues mehr.

Menschen mit Herzschrittmachern, Bein- oder Armprothesen, Implantaten in Augen oder Ohren (Cochlea- bzw. Retina-Implantaten) sind dem Begriff nach kybernetische Organismen. Dementsprechend gelten bereits 15 bis 20 Prozent der aktuellen Bevölkerung als Cyborgs.

Verbindung mit Geräten

Wir Menschen sind Wesen, die immer schon in einer symbiotischen Verbindung mit der uns umgebenden Technik leben. Unsere Fähigkeit, technische Geräte immer weiter zu entwickeln – vom Faustkeil bis zur kabellosen Datenübertragung –, ist ein anthropologisches Definitionsmerkmal.

Seit der Steinzeit gehen wir mit Geräten Verbindungen ein, und unsere Entwicklung hängt direkt mit der technologischen Entwicklung zusammen. Werkzeuge wie Speere, Räder, Wagen, Dampfmaschinen, Eisenbahnen, Flugzeuge sind Erweiterungen unseres Körpers und dienen dazu, die biologische Begrenzung des Körpers zu überschreiten und neue Möglichkeiten der Erschließung der Welt zu eröffnen.

Seit der digitalen Revolution sind wir in unserem Weltbezug dermaßen von Geräten abhängig, dass man den Begriff Cyborg nicht mehr auf Technologien beschränken kann, die unter der Haut implantiert werden. Längst schon haben die neuen Technologien die subkutane Anwendung erweitert und uns zu Prothesenorganismen gemacht, deren technologische Erweiterungen an der Schnittstelle zwischen dem Innen und dem Außen des Körpers angebracht werden.

Das wichtigste Gerät in diesem Zusammenhang ist das Smartphone. Indem es die schier unbegrenzten Möglichkeiten des Internets mit den Techniken von Audio- und Videofonie verbindet, eröffnet es uns ein neuartiges, noch nie da gewesenes Verhältnis zur anwesenden und zur abwesenden Welt.

Das Smartphone ist zu einer Applikation unseres Körpers geworden. Wir haben es – noch – nicht unter die Haut implementiert, aber es ist eine unverzichtbare Prothese unseres Wahrnehmungs- und Kommunikationsapparats geworden.



Künstliches Wesen als ideale Partnerin? Nathanael mit seiner Olimpia. Probenfoto aus "Cyborg Sandmann".
Foto: TAG-Theater / Anna Stoecher

Automatenliebe

In dem romantischen Schauermärchen "Der Sandmann" von E. T. A. Hoffmann verliebt sich der schwärmerische Student Nathanael in den Automaten "Olimpia". Das künstliche Wesen erscheint ihm als die ideale Partnerin, und gerade ihr Mangel an Ausdrucksfähigkeit und ihre auf ein simples "Ach" reduzierten Antworten schrecken ihn nicht etwa ab, sondern befördern und bestätigen seine Liebe zu ihr.

Abgesehen von der ironischen Beschreibung des männlichen Begehrens, das gerade kein ebenbürtiges Subjekt als Gegenüber erstrebt, gibt Hoffmann in seiner Novelle eine überzeugende Beschreibung des Mechanismus der Liebe, die sich immer auch einer Projektion subjektiver Vorstellungen auf das Liebesobjekt verdankt. Dies führt zur Idealisierung des geliebten Objekts, weshalb Freud den Vorgang der Liebe mit Wahnsinn vergleicht.

Der angehende Dichter Nathanael hält zwanghaft an der Illusion fest, dass es sich bei der geliebten Olimpia trotz ihrer mechanischen Bewegungen und ihrer einfältigen Antworten um ein menschliches Wesen handelt. Als die Täuschung schließlich auffliegt, landet Nathanael im Irrenhaus.

Irritation und Verunsicherung

Der Romantiker Hoffmann erzählt davon, dass unserer Begegnung mit menschenähnlichen Automaten etwas Unheimliches anhaftet. Je mehr die Gestalt des künstlichen Wesens einem Menschen ähnelt, umso stärker reagieren wir mit Irritation und Verunsicherung. Die Psychoanalyse zieht hier eine Parallele zum romantischen Motiv des Doppelgängers, das uns in der digitalen Gegenwart in Form von Robotern in seiner technologischen Gestalt begegnet.

Heutige Roboter sind so raffiniert programmiert, dass sie durch zufällige Bewegungen des Kopfes, scheinbar unwillkürliches Blinkeln und ein komplexes System aus akustischen und visuellen Sensoren dem menschlichen Erscheinungsbild täuschend nahekommen. Je mehr die künstlichen Wesen uns Menschen ähneln, umso gruseliger wird uns zumute. Die Forschung nennt das das Uncanny-Valley-Phänomen.

Neben dem Staunen über die technologischen Möglichkeiten löst die Begegnung mit menschenähnlichen künstlichen Wesen zwei elementare Gefühle in uns aus: die Angst vor dem Tod und die Sehnsucht nach Unsterblichkeit. Das nährt Spekulationen über die mögliche Abschaffung des Todes mit technologischen Mitteln.

Optimierung des Menschen

Die Überwindung des Menschen in seiner bisherigen Form ist das Ziel des Transhumanismus. In loser Anknüpfung an Nietzsches Utopie des "Übermenschen", die von der Überwindung des Leidens und des Schmerzes, der moralischen Verkommenheit und der körperlichen Verletzbarkeit philosophiert, erträumen die Transhumanist*innen eine Optimierung des Menschen durch Wissenschaft. Sie gehen davon aus, dass die nächste Evolutionsstufe der Menschheit durch die Fusion mit Technologie erreicht wird.

Die vollständige Ersetzung unserer sterblichen "Hülle" durch unverrottbare technologisches Material ist in dieser Denkweise der logische nächste Schritt. Warum sollten die medizinischen und technologischen Möglichkeiten nicht einmal derart weiterentwickelt werden, dass wir unser Bewusstsein auf ein anderes Trägermedium als unseren vergänglichen Körper hochladen können?

Geist und Körper

Derzeit scheitern solche Ambitionen nicht nur an der Frage, wie unser komplexes Denken deckungsgleich mit digitaler künstlicher Intelligenz werden kann. Es ist die unauflösbare Verschmelzung von Geist und Körper, von Intelligenz und von Sinneswahrnehmung, von Gefühlen und Informationen, die alle bisherigen Versuche in diese Richtung scheitern lässt.

Doch es gibt bereits heute Kryoniker*innen, die sich kurz vor ihrem Tod einfrieren lassen, um in unbestimmter Zukunft, wenn die Übertragung des menschlichen Bewusstseins auf ein neues Speichermedium machbar sein wird, wieder aufgetaut zu werden. Rund 400 schockgefrorene Menschen liegen in den USA und Russland bei minus 196 im "Kälteschlaf" und warten darauf, in der Zukunft wieder aufgetaut zu werden.

In dystopischen Romanen und Filmen treffen wir auf Maschinenwesen, die sich irgendwann aus der Bestimmung durch die Programmierung befreien, um einen eigenen Willen oder Gefühle zu entwickeln. Wir trauen Maschinenwesen tendenziell zu, sich irgendwann gegen uns Menschen zu richten und uns mit ihrer technologischen Überlegenheit unterdrücken oder vernichten zu wollen.

Eine solche etwa im Cyberpunk beliebte Dynamik muss als künstlerische Parabel auf unser menschliches Verhalten gelesen werden. Ein von Menschen programmiertes künstliches Wesen wird sich nicht gegen die Menschen erheben. Wir müssen deshalb nicht vor den Maschinen Angst haben, sondern immer nur vor den Menschen, die diese Maschinen programmieren.

Antennenmenschen

In ihrem Cyborg Manifesto aus dem Jahr 1985 entwirft die feministische Philosophin Donna Haraway die Utopie einer Überwindung der Grenzziehung zwischen "Mensch" und "Tier" sowie "Mensch" und "Maschine". Das eröffnete in ihren Augen auch die Chance, die traditionelle Binarität der Geschlechter aufzulösen.

An der Kunstuniversität von Barcelona arbeitet eine Gruppe von Studierenden daran, ihre Körper zu Cyborgs umzubauen. Eine Frau lässt sich Sensoren in den Schädel implantieren, um weltweit Erdbeben zu erspüren, eine andere hat Magnetimplantate im Ohr, um damit neue Hör- und Spürsinne zu entwickeln.

Die Kunststudent*innen verstehen sich als Teil einer Avantgarde, die an einer Erweiterung unserer Spezies arbeitet. Einer von ihnen, Neil Harbisson, trägt eine Antennenkamera auf seinem Kopf, mit der er, ursprünglich als farbenblind geboren, nun Farben hören kann. Er hat 2010 die Cyborg Foundation gegründet, eine internationale Stiftung, die die Rechte von Cyborgs verteidigt und Menschen unterstützt, die Cyborgs werden wollen.

Einen Erfolg hat er bereits erzielt: Seine über den Scheitel bis vor die Stirn ragende Antenne wird als Teil seiner Persönlichkeit anerkannt und ist auf seinem Reisepassbild dokumentiert. Er hat durchgesetzt, dass er mit der Antenne durch die Sicherheitskontrollen auf den Flughäfen kommt und nicht mehr gezwungen werden kann, diese abzunehmen. Was ohnehin nicht möglich ist, weil sie in seinen Schädel implantiert ist. (Bernd Liepold-Mosser, 31.1.2021)



Grenzgänger: Bernd Liepold-Mosser.
Foto: privat



Medienimpulse
ISSN 2307-3187
Jg. 59, Nr. 1, 2021
doi: 10.21243/imi-01-21-09
Lizenz: CC-BY-NC-ND-3.0-AT

Cyborgs wie wir. Überlegungen zu meiner Übersetzung des Kunstmärchens „Der Sandmann“ für das TAG-Theater

Bernd Liepold-Mosser

Eine Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Automaten, Roboter und zuletzt Cyborgs in Kunst, Literatur und Theater, im Zentrum steht dabei E. T. A. Hoffmanns Schauermärchen „Der Sandmann“, in dem sich der Student Nathanael in den Automaten „Olimpia“ verliebt. Das Märchen bildet den Ausgangspunkt für die künstlerische Auseinandersetzung des Theatermakers Bernd Liepold-Mosser und dessen Inszenierung „Sandmann“ am Wiener Theater in der Gumpendorferstraße. Der Text geht der Frage nach, ob unser komplexes Denken deckungsgleich mit digitaler künstlicher Intelligenz werden kann.

medienimpulse, Jg. 59, Nr. 1, 2021

1

Liepold-Mosser

Cyborgs wie wir

An examination of the phenomenon of automata, robots and, most recently, cyborgs in art, literature and theatre. The focus lies upon E. T. A. Hoffmann's horror tale "Der Sandmann", in which the student Nathanael falls in love with the automata "Olimpia". The fairy tale forms the starting point for the artistic engagement of the theatre maker Bernd Liepold-Mosser and his production "Sandmann" at the Wiener Theater in Gumpendorferstraße. The text examines the question of whether our complex thinking can coincide with digital artificial intelligence.

1. Einleitung

Sie können singen, tanzen, ironische Bemerkungen machen und erkennen, wenn ihr menschliches Gegenüber traurig ist. Techno-Freaks aus dem Silicon Valley und aus Ostasien übertrumpfen sich dabei, ihre Roboter so menschengleich wie möglich erscheinen zu lassen. Je besser ihnen das gelingt, umso faszinierender ist das für uns – und umso unheimlicher. Letztendlich bleiben sie von ihren Konstrukteurinnen und Konstrukteuren determinierte Automaten. Die Grenzen ihrer Programmierung sind die Grenzen ihrer Welt. Die wahre Challenge ist es, die technologischen Entwicklungen auf oder in unseren biologischen Körper zu applizieren. Und damit sind wir beim Cyborg: dem Mischwesen aus lebendigem Organismus und Maschine.

Der Begriff *Cyborg* ist ein Akronym, das aus dem englischen *cybernetical* und *organism* zusammengesetzt ist. Zumeist werden damit Menschen beschrieben, deren Körper dauerhaft durch künstliche Bauteile ergänzt werden. In der Medizin ist die Verwendung von komplexer Technologie, die in den Körper implantiert wird, längst

medienimpulse, Jg. 59, Nr. 1, 2021

2

Liepold-Mosser

Cyborgs wie wir

3. Der Sandmann



Abbildung 1: Täuschend echt? Szene aus Bernd Liepold-Mosser's Inszenierung „Sandmann“ am TAG. Hoffmanns Automat Olimpia als Vorlage für den Cyborg. © Anna Stöcher

In dem romantischen Schauermärchen „Der Sandmann“ von E.T.A. Hoffmann verliebt sich der schwärmerische Student Nathanael in den Automaten „Olimpia“. Das künstliche Wesen erscheint ihm als die ideale Partnerin und gerade ihr Mangel an Ausdrucksfähigkeit und ihre auf ein simples „Ach“ reduzierten Antworten schrecken ihn nicht etwa ab, sondern befördern und bestätigen seine Liebe zu ihr. Abgesehen von der ironischen Beschreibung des männlichen Begehrens, das gerade kein ebenbürtiges Subjekt als Gegenüber benötigt, gibt Hoffmann in seiner Novelle eine

medienimpulse, Jg. 59, Nr. 1, 2021

5

Liepold-Mosser

Cyborgs wie wir

überzeugende Beschreibung des Mechanismus der Liebe, die sich – wie Freud später darlegt – immer auch einer Projektion subjektiver Vorstellungen auf das Liebesobjekt verdankt. Dies führt zur Idealisierung des geliebten Objekts, weshalb Freud den Vorgang der Liebe mit Wahnsinn vergleicht. Der angehende Dichter Nathanael hält zwanghaft an der Illusion fest, dass es sich bei der geliebten Olimpia trotz ihrer mechanischen Bewegungen und ihrer einfältigen Antworten um ein menschliches Wesen handelt. Als die Täuschung schließlich auffliegt, landet Nathanael im Irrenhaus.

Der Romantiker Hoffmann erzählt davon, dass unserer Begegnung mit menschenähnlichen Automaten etwas Unheimliches anhaftet. Je mehr die Gestalt des künstlichen Wesens einem Menschen ähnelt, umso stärker reagieren wir mit Irritation und Verunsicherung. Die Psychoanalyse zieht hier eine Parallele zum romantischen Motiv des Doppelgängers, das uns in der digitalen Gegenwart in Form von Robotern in seiner technologischen Gestalt wieder begegnet. Heutige Roboter sind so raffiniert programmiert, dass sie durch zufällige Bewegungen des Kopfes, scheinbar unwillkürliches Blinzeln und ein komplexes System aus akustischen und visuellen Sensoren dem menschlichen Erscheinungsbild täuschend nahe kommen. Je mehr die künstlichen Wesen uns Menschen ähneln, umso gruseliger wird uns zumute. Die Forschung nennt das das *Uncanny Valley*-Phänomen.

medienimpulse, Jg. 59, Nr. 1, 2021

6

Liepold-Mosser

Cyborgs wie wir

nichts Neues mehr. Menschen mit Herzschrittmachern, Bein- oder Armprothesen, Implantaten in Augen oder Ohren (Cochlea- bzw. Retina-Implantaten) sind dem Begriff nach kybernetische Organismen. Dementsprechend gelten bereits 15 bis 20 Prozent der aktuellen Bevölkerung als Cyborgs.

2. Symbiotische Verbindung

Wir Menschen sind Wesen, die immer schon in einer symbiotischen Verbindung mit der uns umgebenden Technik leben. Unsere Fähigkeit, technische Geräte immer weiter zu entwickeln – vom Faustkeil bis zur kabellosen Datenübertragung – ist ein anthropologisches Definitionsmerkmal. Seit der Steinzeit gehen wir mit Geräten Verbindungen ein und unsere Entwicklung hängt direkt mit der technologischen Entwicklung zusammen. Werkzeuge wie Speere, Räder, Wagen, Dampfmaschinen, Eisenbahnen, Flugzeuge sind Erweiterungen unseres Körpers und dienen dazu, die biologische Begrenzung des Körpers zu überschreiten und neue Möglichkeiten der Erschließung von Welt zu eröffnen. Seit der digitalen Revolution sind wir in unserem Weltbezug dermaßen von Geräten abhängig, dass man den Begriff Cyborg nicht mehr auf Technologien beschränken kann, die unter der Haut implantiert werden. Längst schon haben die neuen Technologien die subkutane Anwendung erweitert und uns zu Prothesen-Organismen gemacht, deren technologische Erweiterungen an der Schnittstelle zwischen Innen und Außen des Körpers angebracht werden.

medienimpulse, Jg. 59, Nr. 1, 2021

3

Liepold-Mosser

Cyborgs wie wir

Das wichtigste Gerät in diesem Zusammenhang ist das Smartphone. Indem es die schier unbegrenzten Möglichkeiten des Internets mit den Techniken von Audio- und Videofonie verbindet, eröffnet es uns ein neuartiges, noch nie dagewesenes Verhältnis zur anwesenden und zur abwesenden Welt. Das Smartphone ist zu einer Applikation unseres Körpers geworden. Wir haben es – noch – nicht unter die Haut implementiert, aber es ist eine unverzichtbare Prothese unseres Wahrnehmungs- und Kommunikationsapparates geworden. Prothesen machen einen Mangel des Körpers wett und können die „natürliche“ Ausstattung nicht nur ersetzen, sondern auch optimieren. Beispiel dafür sind etwa Beinprothesen im Sport. Als der deutsche Behindertensportler Markus Rehm im Jahr 2014 den Meistertitel errang, führte das zu einer breiten Diskussion, ob denn Beinprothesen einen unerlaubten Vorteil gegenüber organischen Beinen bringen würden. Rehm war nicht nur weiter als die „nichtbehinderte“ Konkurrenz gesprungen, sondern vor allem weiter, als er das selbst ohne Prothese geschafft hätte. Es war der Triumph des Cyborgs über den eigenen biologischen Organismus.

medienimpulse, Jg. 59, Nr. 1, 2021

4

Liepold-Mosser

Cyborgs wie wir

4. Nächste Evolutionsstufe: Fusion des Menschen mit Technologie

Neben dem Staunen über die technologischen Möglichkeiten löst die Begegnung mit menschenähnlichen künstlichen Wesen zwei elementare Gefühle in uns aus: die Angst vor dem Tod und die Sehnsucht nach Unsterblichkeit. Das nährt Spekulationen über die mögliche Abschaffung des Todes mit technologischen Mitteln. Die Überwindung des Menschen in seiner bisherigen Form ist das Ziel des Transhumanismus. In loser Anknüpfung an Nietzsches Utopie des „Übermenschen“, die von der Überwindung des Leidens und des Schmerzes, der moralischen Verkommenheit und der körperlichen Verletzbarkeit philosophiert, erträumen die Transhumanistinnen und Transhumanisten eine Optimierung des Menschen durch Wissenschaft. Sie gehen davon aus, dass die nächste Evolutionsstufe der Menschheit durch die Fusion mit Technologie erreicht wird. Die Technologien, die wir heute in Form von *Wearables* an unseren Körpern tragen, werden wir demnach künftig in uns tragen. Am Ende des digitalen und technologischen Umbaus der Menschheit sollten Cyborgs an die Stelle des Menschen treten. Die vollständige Ersetzung unserer sterblichen „Hülle“ durch unverrottbaren technologisches Material ist in dieser Denkweise nur der logische nächste Schritt. Warum sollten die medizinischen und technologischen Möglichkeiten nicht einmal derart weiterentwickelt werden, dass wir unser Bewusstsein auf ein anderes Trägermedium als unseren vergänglichen Körper hochladen können?

medienimpulse, Jg. 59, Nr. 1, 2021

7

Liepold-Mosser

Cyborgs wie wir

Derzeit scheitern solche Ambitionen nicht nur an der Frage, wie unser komplexes Denken deckungsgleich mit digitaler künstlicher Intelligenz werden kann. Es ist die unauflösbare Verschmelzung von Geist und Körper, von Intelligenz und von Sinneswahrnehmung, von Gefühlen und Informationen, die alle bisherigen Versuche in diese Richtung scheitern lässt. Doch es gibt bereits heute Kyronikerinnen und Kyroniker, die sich kurz vor ihrem Tod einfrieren lassen, um in unbestimmter Zukunft, wenn die Übertragung des menschlichen Bewusstseins auf ein neues Speichermedium machbar sein wird, wieder aufgetaut zu werden. Rund 400 schockgefrorene Menschen liegen in den USA und Russland bei Minus 196 Grad im „Kälteschlaf“ und warten darauf, in der Zukunft wieder aufgetaut zu werden. Immerhin ist es jetzt schon möglich, Spermien und Eizellen einzufrieren. Die nächste Hoffnung der medizinischen Forschung besteht darin, ganze Organe tiefkühlen und bei Bedarf auftauen zu können.

medienimpulse, Jg. 59, Nr. 1, 2021

8



In dystopischen Romanen und Filmen treffen wir auf Maschinenwesen, die sich irgendwann aus der Bestimmung durch die Programmierung befreien, um einen eigenen Willen oder Gefühle zu entwickeln. Das erhöht die Spannung und ruft in uns Bereitschaft zum Mitleiden wach. Es führt auch dazu, dass wir den Maschinenwesen tendenziell vertrauen, sich irgendwann gegen uns Menschen zu richten und uns mit ihrer technologischen Überlegenheit unterdrücken oder vernichten zu wollen. Eine solche etwa im Cyberpunk beliebte Dynamik muss als künstlerische Parabel auf unser menschliches Verhalten gelesen werden. Ein von Menschen programmiertes künstliches Wesen wird sich nicht gegen die

Menschen erheben. Wir müssen deshalb nicht vor den Maschinen Angst haben, sondern immer nur vor den Menschen, die diese Maschinen programmieren.

5. Schluss

Mit der Weiterentwicklung der Cyborgs treten noch ganz andere, nicht zuletzt ethische Probleme auf, die mit den Grenzen der Optimierung von Leben zu tun haben. In Zukunft werden wir uns verstärkt damit auseinandersetzen müssen, wie weit wir mit dem technologischen Umbau unserer Körper gehen wollen.

An der Kunst-Universität von Barcelona arbeitet eine Gruppe von Studierenden daran, ihren Körper zu Cyborgs umzubauen. Das Ziel des Kunstprojekts ist es, den biologischen Sinnesapparat für neue Wahrnehmungen zu erweitern. Eine junge Frau lässt sich Sensoren in den Schädel implantieren, um weltweit Erdbeben zu erspüren, eine andere Frau hat Magnetimplantate im Ohr, um damit neue Hör- und Spürsinne zu entwickeln, ein junger Mann trägt eine unter der Haut angebrachte Antenne, mit der er Wetterphänomene erspüren kann. Die Operationen werden teilweise vor Publikum durchgeführt und als Kunstperformance auf Video festgehalten. Die jungen Kunststudentinnen und Kunststudenten verstehen sich als Teil einer Avantgarde, die mit technologischen Mitteln an einer Erweiterung unserer Spezies arbeitet. Einer von ihnen, Neil Harbisson, trägt eine Antennenkamera auf seinem Kopf, mit der er, ursprünglich als farbenblind geboren, nun Farben hören kann. Er hat 2010 die Cyborg Foundation gegründet,

eine internationale Stiftung, die die Rechte von Cyborgs verteidigt und Menschen unterstützt, die Cyborgs werden wollen. Einen Erfolg hat er bereits erzielt: seine über den Scheitel bis vor die Stirn ragende Antenne wird als Teil seiner Persönlichkeit anerkannt und ist auf seinem Reisepass-Bild dokumentiert. Er hat damit durchgesetzt, dass er mit der Antenne durch die Sicherheitskontrollen auf den Flughäfen kommt und nicht mehr gezwungen werden kann, diese abzunehmen. Was ohnehin nicht möglich ist, weil sie in seinen Schädel implantiert ist.



Abbildung 3: Bernd Liepold-Mosser.
© Anna Stöcher

Bernd Liepold-Mosser, Regisseur und Autor, geb. 1968 in Griffen, Promotion in Philosophie in Wien, ist Intendant des Klagen-

furt Festivals und leitet derzeit das Forschungsprojekt „Performing Reality“ an der Universität Klagenfurt.

CYBORG SANDMANN. Sehr frei nach „Der Sandmann“ von E.T.A. Hoffmann.

Premiere der Uraufführung am 25. März 2021 um 20.00 Uhr im Wiener „TAG-Theater“.

Text und Regie: Bernd Liepold-Mosser; Ausstattung: Karla Fehlenberg; Musik: Boris Fiala. Mit: Jens Claaßen, Michaela Kaspar, Raphael Nicholas, Lisa Schrammel, Georg Schubert.

Vorträge - Diskussion - Musik

LIEBE ZU DINGEN UND MASCHINEN

11. Mai 2023, 19:00 Uhr
DINZLSCHLOSS VILLACH

mit

Mag. Melanie Peck (Klinische und Gesundheitspsychologin): Objektophilie - Liebe zu Dingen

Dr. Bernd Liepold-Mosser (Regisseur und Autor): Cyborgs wie wir

Studierenden der AAU-Institut für Philosophie: Liebe im digitalen Zeitalter

Oliver Welter (Musiker, „naked lunch“), Lisa Schrammel (TAG-Ensemble): Songs of Love / Musik der traurigen Maschinen

Begrüßung: Mag. Christian Sturm, Kulturabteilung Stadt Villach

Die Veranstaltung ist ein Begleitprogramm des heurigen Musicals am Rathausplatz „Der Sandmann“ von Oliver Welter und Bernd Liepold-Mosser nach der Novelle von E.T.A. Hoffmann.

In dem Kunstmärchen „Der Sandmann“ aus dem Jahr 1816 verliebt sich der junge Schriftsteller Nathanael in die Puppe Olympia, was ihn schließlich in den Wahnsinn und Selbstmord treibt.

Das musikalische Schaumärchen 4.0. des nestroypreisgekrönten Erfolgsduos Liepold-Mosser/Welter widmet sich den Illusionen und Verrücktheiten der Liebe zu Objekten und wirft die Frage nach der technischen Machbarkeit von Unsterblichkeit auf.

In Vorbereitung das Musical, das ab 7. August am Villacher Rathausplatz über die Bühne gehen wird, geht es in der Veranstaltung um das Thema der Liebe zu Objekten und Maschinen.

Neben dem Vortrag von Mag. Melanie Peck zum Thema „Objektophilie-Liebe zu den Dingen“ und der Stückeinführung „Cyborgs wie wir“ von Bernd Liepold-Mosser bringen Studierende des Instituts für Philosophie an der Universität Klagenfurt Inputs zur „Liebe im digitalen Zeitalter“ und Musiker Oliver Welter präsentiert Songs of Love und seine für das Musical entwickelte Musik der traurigen Maschinen.

Weitere Infos: www.flyingopera.at

PATRICK TOPITSCHNIG

THRESHOLDS BEING HAMLET

OPENING: 5. SEPTEMBER 2023, 19 UHR

AUSSTELLUNGSDAUER: 6. SEPTEMBER BIS 27. OKTOBER 2023

DINZLSCHLOSS – VILLACH

IN ZUSAMMENARBEIT MIT DEM VR-FILMPROJEKT

BEING HAMLET VON BERND LIEPOLD-MOSSER

FILMPRÄSENTATION: 7. OKTOBER, DINZLSCHLOSS, 18 UHR

FLYING
OPERA

CULTURE
TEC LAB

villach

PATRICK TOPITSCHNIG
THRESHOLDS
 BEING HAMLET

Kuratierung **Roman Grabner**

Vernissage **Di, 5. September 2023, 19 Uhr**

Begrüßung und Eröffnung **Gerda Sandriesser, Kulturreferentin der Stadt Villach**

Für seine Ausstellung THRESHOLDS im Dinzlschloss in Villach hat Patrick Topitschnig die Entstehung einer Virtual Reality-Version von Shakespeares Tragödienklassiker Hamlet von Regisseur Bernd Liepold-Mosser und seiner „Flying Opera“ in den Fokus genommen. Er hat sowohl die Proben in Villach und Ljubljana als auch die filmische Aufzeichnung künstlerisch begleitet und nicht bloß dokumentiert, sondern durch seinen spezifischen Blick transzendiert. Sowie „Being Hamlet“ durch die Verknüpfung von klassischem Theater mit neuester Technik eine neue Wahrnehmungserfahrung für das Publikum offeriert, öffnet Topitschnig mit seinen Fotografien und Filmen eine neue Perspektive auf den schmalen Übergang zwischen Sein und Schein, der im Theater permanent beschränkt wird und uns auch im Alltag nicht unbekannt ist. Wir alle spielen auf der Bühne des Lebens gemäß unserer Stellung und Funktion tagtäglich unsere Rollen und agieren mitunter wie Schauspieler:innen.

Der Künstler hat in seinen Filmen jenen Moment eingefangen und durch Slow Motion zeitlich gedehnt, bevor das Licht angeht und das Schauspiel beginnt. Man erlebt die Schauspieler:innen im prekären Übergang vom Individuum zur Rolle, von Natürlichkeit zur Künstlichkeit, von der Faktizität zur Illusion. Bevor das Publikum in die neuartige, virtuelle Realität von Hamlets Tragödie filmisch eintauchen darf, wird es auf poetische und subtile Weise mit der Konstruktion dieser neuen Wirklichkeit konfrontiert, die allgemeine Rückschlüsse auf unsere Alltagsleben, das sich zunehmend im digitalen Raum abspielt, zulässt.

Topitschnig versteht Kunst nicht als Mittel zum Schein, sondern als Strategie, hinter die Oberflächen zu blicken und die Illusion einer vermeintlichen Wirklichkeit zu dekonstruieren. In den Fotoarbeiten der Ausstellung fokussiert er auf den Schau-Platz, das beleuchtete Setting bevor die Akteure die Bühne betreten und die Inszenierung beginnt. Dem Künstler gelingt es, den Seitenblicken einer Theaterproduktion eine so fragile wie verführerische Poesie abzurufen.









Ausstellung „Thresholds“ von Patrick Topitschnig in Villach

Von 5. September bis 27. Oktober ist die Ausstellung „Thresholds“ von Patrick Topitschnig im Dinzlschloss Villach zu sehen

Die Ausstellung des Künstlers Patrick Topitschnig zeigt die Entstehung des Projekts „Being Hamlet“, das er sowohl fotografisch als auch mittels Video begleitet und mit seinem persönlichen Zugang aufgearbeitet hat. „Being Hamlet“ ist eine Virtual Reality-Version der bekannten Tragödie von Shakespeare von Regisseur Bernd Liepold-Mosser und seiner „Flying Opera“. Hier wird dem klassischen Theater der neueste Stand der Technik gegenüber gestellt. Topitschnig hat die Proben in Villach und Ljubljana begleitet und transzendiert. Das Ergebnis dieses Verwandlungsprozesses ist noch bis zum 27. Oktober zu sehen.

Am 7. Oktober – im Rahmen der Langen Nacht der Museen – wird der Film von Topitschnig dann in seiner gesamten Länge von 35 Minuten zu sehen sein.

Vernissage von „Thresholds – Being Hamlet“ am Dienstag, 5. September um 19 Uhr

Dinzlschloss Villach

Ausstellung bis 27. Oktober

Weitere Infos: www.flyingopera.at



Diese Foto-Video-Ausstellung sollte man nicht verpassen. Foto: Patrick Topitschnig hochgeladen von Peter Kleinroth

Die Foto-Video-Ausstellung „Thresholds“ zeigt ab 5. September die Schwelle zwischen Schein und Sein. Mittels Fotografie und Film wirft der Künstler Patrick Topitschnig einen Blick auf die Entstehung des Projekts „Being Hamlet“.

VILLACH. Die Ausstellung im Dinzlschloss bildet den Auftakt für ein neues multimediales Projekt der „Flying Opera“: „Thresholds“ (übersetzt: Schwelle) nennt sich die Schau, für die Künstler Patrick Topitschnig verantwortlich zeichnet. Er hat die Entstehung des Virtual Reality-Films von Shakespeares Tragödienklassiker „Hamlet“ in den Fokus genommen und fotografisch aufgearbeitet. Kuratiert wird die Ausstellung von Roman Grabner.

Villach und Ljubljana

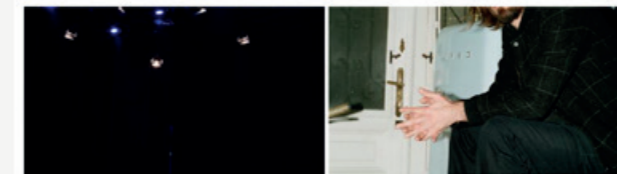
Topitschnig hat sowohl die Proben des Hamlet-Projekts – übrigens ein neues Culture-Tec Lab Projekt von Flying Opera mit Bernd Liepold-Mosser – in Villach und Ljubljana, wie auch die filmische Aufzeichnung künstlerisch begleitet. Die Szenen wurden dabei nicht nur einfach dokumentiert, sondern durch seinen spezifischen Blick transzendiert. Ihm gelingt es, die spannenden Seitenblicke einer Theaterproduktion einzufangen.

Natürliche Künstlichkeit

Dem Publikum wird im Dinzlschloss zudem eine ganz neue Wahrnehmungserfahrung geboten, mit den Fotografien und Filmen wird eine neue Perspektive auf den schmalen Übergang, also die Schwelle („Thresholds“), zwischen Sein und Schein geschaffen. Topitschnig hat in seinen Filmen jenen Moment eingefangen, bevor das Licht angeht und das Schauspiel beginnt. Die Besucherinnen und Besucher erleben so die Schauspielerinnen und Schauspieler im prekären Übergang vom Individuum zur Rolle, von Natürlichkeit zur Künstlichkeit.

Filmpremiere in der „Langen Nacht“

Die Foto-Video-Ausstellung „Thresholds“ von Patrick Topitschnig zu Bernd Liepold-Mosser's Virtual-Reality-Film „Being Hamlet“ gibt es von 5. September bis 27. Oktober im Dinzlschloss zu sehen. Die Vernissage am 5. September (19 Uhr) wird Kulturreferentin Vizebürgermeisterin Gerda Sandriesser eröffnen. Die Film-premiere gibt es am 7. Oktober bei der Langen Nacht der Museen.



Im Dinzlschloss

Der Moment, bevor das Licht angeht: Neue Ausstellung zeigt spannende Seitenblicke

Villach - Die Foto-Video-Ausstellung "Thresholds" zeigt ab kommenden Dienstag, dem 5. September 2023, die Schwelle zwischen Schein und Sein im Villacher Dinzlschloss. Mithilfe von Fotografie und Film warf der Künstler Patrick Topitschnig seinen ganz eigenen Blick auf die Entstehung des Projekts "Being Hamlet".



von Tanja Janschitz

1 Minute Lesezeit (129 Wörter)

#GOODNEWS

Veröffentlicht am 01.09.2023, 06:45



© Stadt Villach

Die Ausstellung im Dinzlschloss bildet den Auftakt für ein neues multimediales Projekt der „Flying Opera“: „Thresholds“ (übersetzt: Schwelle) nennt sich die Schau, für die sich **Künstler Patrick Topitschnig** verantwortlich zeichnet. Er hat die Entstehung des Virtual-Reality-Films von Shakespeares Tragödienklassiker „Hamlet“ in den Fokus genommen und fotografisch aufgearbeitet. Kuratiert wird die Ausstellung von **Roman Grabner**.

Der Moment, bevor das Licht angeht

Topitschnig hat sowohl die Proben des Hamlet-Projekts – übrigens ein neues Culture-Tec Lab Projekt von Flying Opera mit **Bernd Liepold-Mosser** – in Villach und Ljubljana, als auch die filmische Aufzeichnung künstlerisch begleitet. In seinen Filmen hat er jenen Moment eingefangen, bevor das Licht angeht und das Schauspiel beginnt. Die Besucher im Dinzlschloss erleben so die Schauspieler im prekären Übergang vom Individuum zur Rolle.

Dinzlschloss

Beiträge zum Thema Dinzlschloss



"Being Hamlet"

Spannende Foto-Video-Ausstellung im Dinzlschloss

Die Foto-Video-Ausstellung "Thresholds" zeigt ab 5. September die Schwelle zwischen Schein und Sein. Mittels Fotografie und Film wirft der Künstler Patrick Topitschnig einen Blick auf die Entstehung des Projekts „Being Hamlet“. VILLACH. Die Ausstellung im Dinzlschloss bildet den Auftakt für ein neues multi-...

Kärnten Villach Peter Kleinrath



© peretis.com

Die Ausstellung im Dinzlschloss bildet den Auftakt für ein neues multimediales Projekt der „Flying Opera“: „Thresholds“ (übersetzt: Schwelle) nennt sich die Schau, für die Künstler **Patrick Topitschnig** verantwortlich zeichnet. Er hat die Entstehung des Virtual Reality-Films von Shakespeares Tragödienklassiker „Hamlet“ in den Fokus genommen und fotografisch aufgearbeitet. Kuratiert wird die Ausstellung von **Roman Grabner**.

Zwischen Sein und Schein

Topitschnig hat sowohl die Proben des Hamlet-Projekts in Villach und Ljubljana, wie auch die filmische Aufzeichnung künstlerisch begleitet. Die Szenen wurden dabei nicht nur einfach dokumentiert, sondern durch seinen spezifischen Blick transzendiert. Ihm gelingt es, die spannenden Seitenblicke einer Theaterproduktion einzufangen. Dem Publikum wird im Dinzlschloss zudem eine ganz neue Wahrnehmungserfahrung geboten, mit den Fotografien und Filmen wird eine neue Perspektive auf den schmalen Übergang, also die Schwelle („Thresholds“), zwischen Sein und Schein geschaffen. Topitschnig hat in seinen Filmen jenen Moment eingefangen, bevor das Licht angeht und das Schauspiel beginnt. Die Besucher erleben so die Schauspieler im prekären Übergang vom Individuum zur Rolle, von Natürlichkeit zur Künstlichkeit.

Ausstellung läuft bis 27. Oktober

Ab Dienstag, dem 5. September, 19 Uhr
Ausstellung bis 27. Oktober
Infos: www.flyingopera.at

BEING HAMLET

EIN FILM VON BERND LIEPOLD-MOSSER



FLYING
OPERA

CULTURE
TEC LAB

by FLYING OPERA

BEING HAMLET

EIN FILM VON BERND LIEPOLD-MOSSER

Regie **Bernd Liepold-Mosser**
 VR-Technologie **EN-KNAP Productions**
 Ausstattung, Kostüm **Karla Fehlenberg**
 Kamera **Omar Ismail**
 Ton **Leo**
 Maske **Talija Invancic**
 Produktion **Ursula Meyer**
 Regieassistent **Stephanie Sihler**
 Supervision **Iztok Kovač**

Es spielen
 König Claudius **Georg Schubert**
 Gertrude **Michael Kaspar**
 Laertes **Christoph Steiner**
 Ophelia **Lisa Schrammel**
 Horatio **Lukas David Schmidt**
 Geist / Polonius **Marcus Thill**

Mit dem Projekt BEING HAMLET versucht Bernd Liepold-Mosser, die neuen Möglichkeiten der VR-Technologie für das Theater zu nutzen und neue Formen der Wahrnehmung zu eröffnen. Das Publikum tritt an die Stelle der Hauptfigur und wird so selbst zum Mittelpunkt des Geschehens. Die Figuren des Stücks treten im Raum um Sie herum auf, vor Ihnen, hinter Ihnen, Sie reagieren, drehen sich um, stehen selbst als „Hamlet“ im Zentrum. Sie erscheinen und verschwinden im Raum, sprechen direkt auf Sie ein – und machen den Sog des Dramas direkt erlebbar.

Damit eröffnet sich eine neue dramatische Form, die Film und Theater zu einer neuen Form der Rezeption verbindet. Im Rahmen der Ausstellung wird ein Trailer des VR-Filmprojekts gezeigt. Die Präsentation des gesamten Films (Länge 35 min) findet am 7. Oktober – LANGE NACHT DER MUSEEN statt.

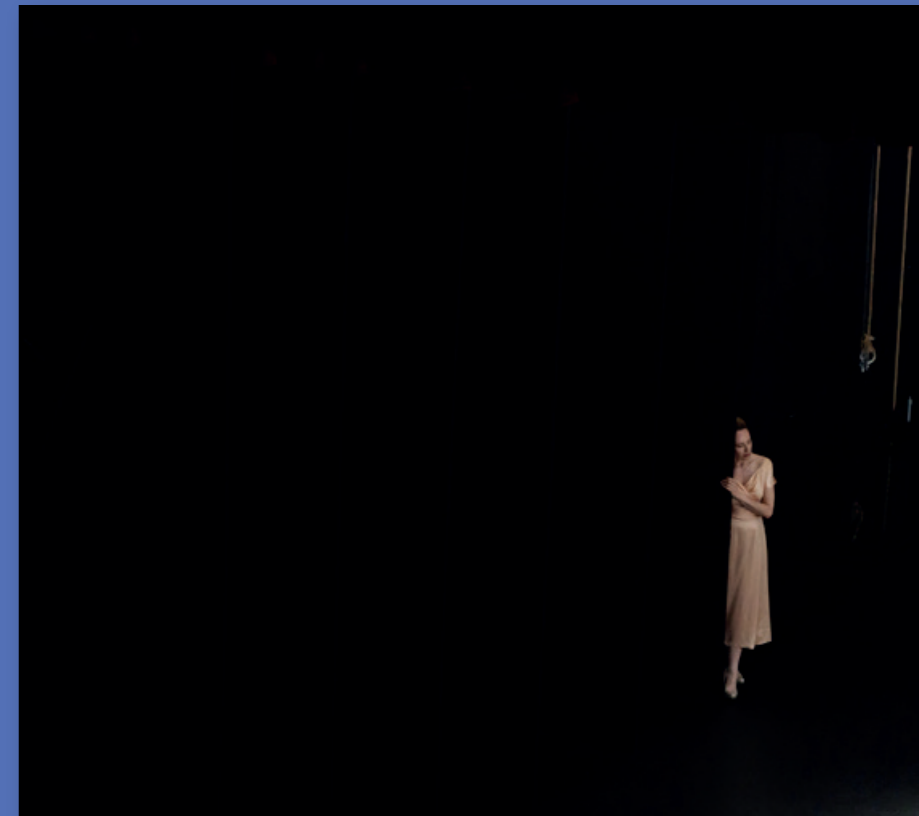








Alle Fotos: © Patrick Topitschnig





**FLYING
OPERA**

In Kooperation mit

**THEATER
NESTROYHOF
HAMAKOM**

nachschrift

sprachoper nach heimrad bäcker

nachschrift

sprachoper nach heimrad bäcker

Inszenierung **Bernd Liepold-Mosser**
 Schauspiel **Patricia Aulitzky**
 Komposition und Musik **Clara Frühstück**
 Ausstattung **Aurel Lenfert**
 Text **Heimrad Bäcker**
 Dramaturgische Beratung **Sophie Liepold**
 Hospitantz **Malena Rogge**
 Produktion **Bernd Liepold-Mosser / Ursula Meyer**
 Technische Leitung **Ignacio Busch**
 Ton **Sebastian Seidl**
 Licht **Edgar Aichinger**

Ort theater nestroyhof hamakom

Termine

Premiere: 7. November 2023, 20 Uhr

Weitere Vorstellungen am 10., 11., 15., 16., 17. und 18. November 2023

Heimrad Bäckers Nachschrift ist eine der radikalsten Auseinandersetzungen mit dem Holocaust in der Literatur. Das Werk stellt eine einzigartige sprachlich-literarische Verarbeitung der bürokratischen Verwaltung und Organisation der Vernichtung dar. In den anonymen Texturen, die von Bäcker in verdichtete Sprachmuster, Listen, Aufzählungen und Berichtsfragmente montiert werden, vermittelt sich der unbegreifliche Schrecken der Massenvernichtung. Gerade Bäckers bewusster Verzicht auf Erzählung und Figur macht die unheimliche Stärke seines Hauptwerks aus, das mit sprachlichen Mitteln die Unbegreiflichkeit und den Abgrund der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie zu vermitteln versucht.

In einer Dramatisierung von Bernd Liepold-Mosser wird Heimrad Bäckers literarisches Hauptwerk als Kooperation im Theater Nestroyhof Hamakom zur Aufführung gebracht.

Auf der Bühne von Aurel Lenfert stehen Schauspielerin Patricia Aulitzky und Pianistin Clara Frühstück. Die sprachlichen Muster von Bäcker werden zwischen nüchternem Protokoll und Anklage zu einer performativen Sprachoper, die Zeugnis von der „Inkommensurabilität“ (Theodor W. Adorno) der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie ablegen möchte, ohne jene „Kluft“ (Giorgio Agamben) zu überdecken, die ein Begreifen des Unbegreiflichen unmöglich macht.

Es genügt die Sprache der Täter und der Opfer zu zitieren. Es genügt, bei der Sprache zu bleiben, die in den Dokumenten aufbewahrt ist. Zusammenfall von Dokument und Entsetzen, Statistik und Grauen. Heimrad Bäcker

Heimrad Bäcker,

1925-2003, war ein österreichischer Herausgeber und Schriftsteller. Er lebte als freier Schriftsteller und Herausgeber der Zeitschrift neue texte in Linz und gilt als der wichtigste Vertreter der konkreten Poesie. In jungen Jahren Parteimitglied der NSDAP, studierte er nach dem Krieg Philosophie. In den Jahren 1968 bis 1985 sammelte und verarbeitete er schriftliche Zeugnisse der „nationalsozialistischen Tötungsmaschinerie“ und verarbeitete diese in seinem literarischen Lebenswerk Nachschrift 1 und Nachschrift 2. Er war 1987 bis 1989 Präsident der Grazer Autorenversammlung.

KULTUR

"nachschrift": Bürokratie des Todes als Sprachoper in Wien

0 KOMMENTARE 8.11.2023 06:00 (Akt. 8.11.2023 06:00)



Bäckers "Nachschrift" im Hamakom ©APA / Hamakom

Wie bedrückend können simple Listen und Vorschriften sein, wenn man ahnt, wie viel Perfidie und Menschenverachtung dahinter stecken! An sich wäre die Auflistung von Wiener Garten-, Grün- und Parkanlagen, mit denen die szenische Umsetzung von Heimrad Bäckers "nachschrift" im Theater Nestroyhof Hamakom beginnt, ganz harmlos. Doch alle diese Erholungsgebiete wurden nur aufgelistet, um am Ende klar zu machen: Dort ist der Aufenthalt für Juden verboten!

"Es genügt, die Sprache der Täter und der Opfer zu zitieren. Es genügt, bei der Sprache zu bleiben, die in den Dokumenten aufbewahrt ist. Zusammenfall von Dokument und Entsetzen, Statistik und Grauen", hat Heimrad Bäcker (1925-2003) über seine 1986 bei Droschl erschienene "nachschrift" gemeint. Friedrich Achleitner merkte in seinem Nachwort an: "Ich halte die 'nachschrift' für ein Hauptwerk der konkreten Poesie und darüber hinaus für den Beweis, daß ihre Methoden in einem viel intensiveren Sinne Wirklichkeit vermitteln können als die Methoden der Beschreibung."

Die in Kooperation mit der Gruppe Flying Opera erarbeitete Umsetzung als Sprachoper überzeugt und bedrückt zugleich. Wenige Meter von hier befand sich der Leopoldstädter Stadttempel, der im Novemberpogrom, also fast exakt 85 Jahre vor der gestrigen Premiere, zerstört wurde - und wir sind wieder in einer Zeit, in der jüdische Einrichtungen besonders geschützt werden müssen.

Regisseur Bernd Liepold-Mosser setzt bei dieser Herausarbeitung der bürokratischen Seite des Schreckens nicht auf Illustration, sondern auf Abstraktion. Den Raum dominiert ein Bösendorfer-Flügel, mit dem die Pianistin Clara Frühstück die erstaunlichsten Dinge anstellt. Sie spielt auf ihm Klavier, trommelt, klopft, zupft und klappert. Die Melodie des Lebens erklingt auf ihm ebenso wie der Rhythmus des Todes. Schauspielerin Patricia Aulitzky rezitiert dazu aus Listen, Befehlen, Anweisungen und Verboten und verleiht Tätern wie Opfern immer wieder für Momente Gestalt. Den tiefsten Eindruck hinterlassen die leisen, nüchternen Töne, den schwächsten jene Passagen, in denen der Irrsinn durch Lautstärke und Überzeichnung betont wird.

Aurel Lenferts Ausstattungsidee gibt den passenden Rahmen für die 70 Minuten: ein Wald aus hellbraunen Kartonstapeln, meist im grellen Seitenlicht. Diese Türme können umgeworfen oder umgeschichtet werden. Am Ende verschwindet das Klavier beinahe darunter. Es gerät aus dem Blickfeld. Zum Verstummen kann es aber nicht gebracht werden. "Niemand vergessen!", lautet die Mahnung an die Nachgeborenen. Diese "nachschrift" trägt dazu bei.

(Von Wolfgang Huber-Lang/APA)

(SERVICE - "nachschrift" von Heimrad Bäcker, Inszenierung: Bernd Liepold-Mosser, Ausstattung: Aurel Lenfert, Musik: Clara Frühstück, Mit Patricia Aulitzky, Eine Kooperation des Theater Nestroyhof Hamakom mit Flying Opera. Theater Nestroyhof Hamakom, Wien 2, Nestroyplatz 1: Weitere Aufführungen: 10., 11., 15.-18. November. Karten: 01 / 8900314,)

SN.AT / KULTUR / ALLGEMEIN / KULTUR

"nachschrift": Bürokratie des Todes als Sprachoper in Wien

VON
APA

Mittwoch
08. November
2023
06:06 Uhr

f t in k

0 Kommentare

Artikel drucken

Wie bedrückend können simple Listen und Vorschriften sein, wenn man ahnt, wie viel Perfidie und Menschenverachtung dahinter stecken! An sich wäre die Auflistung von Wiener Garten-, Grün- und Parkanlagen, mit denen die szenische Umsetzung von Heimrad Bäckers "nachschrift" im Theater Nestroyhof Hamakom beginnt, ganz harmlos. Doch alle diese Erholungsgebiete wurden nur aufgelistet, um am Ende klar zu machen: Dort ist der Aufenthalt für Juden verboten!



Bäckers "Nachschrift" im Hamakom

"Es genügt, die Sprache der Täter und der Opfer zu zitieren. Es genügt, bei der Sprache zu bleiben, die in den Dokumenten aufbewahrt ist. Zusammenfall von Dokument und Entsetzen, Statistik und Grauen", hat Heimrad Bäcker (1925-2003) über seine 1986 bei Droschl erschienene "nachschrift" gemeint. Friedrich Achleitner merkte in seinem Nachwort an: "Ich halte die 'nachschrift' für ein Hauptwerk der konkreten Poesie und darüber hinaus für den Beweis, daß ihre Methoden in einem viel intensiveren Sinne Wirklichkeit vermitteln können als die Methoden der Beschreibung."

Die in Kooperation mit der Gruppe Flying Opera erarbeitete Umsetzung als Sprachoper überzeugt und bedrückt zugleich. Wenige Meter von hier befand sich der Leopoldstädter Stadttempel, der im Novemberpogrom, also fast exakt 85 Jahre vor der gestrigen Premiere, zerstört wurde - und wir sind wieder in einer Zeit, in der jüdische Einrichtungen besonders geschützt werden müssen.

Regisseur Bernd Liepold-Mosser setzt bei dieser Herausarbeitung der bürokratischen Seite des Schreckens nicht auf Illustration, sondern auf Abstraktion. Den Raum dominiert ein Bösendorfer-Flügel, mit dem die Pianistin Clara Frühstück die erstaunlichsten Dinge anstellt. Sie spielt auf ihm Klavier, trommelt, klopft, zupft und klappert. Die Melodie des Lebens erklingt auf ihm ebenso wie der Rhythmus des Todes. Schauspielerin Patricia Aulitzky rezitiert dazu aus Listen, Befehlen, Anweisungen und Verboten und verleiht Tätern wie Opfern immer wieder für Momente Gestalt. Den tiefsten Eindruck hinterlassen die leisen, nüchternen Töne, den schwächsten jene Passagen, in denen der Irrsinn durch Lautstärke und Überzeichnung betont wird.

(SERVICE - "nachschrift" von Heimrad Bäcker, Inszenierung: Bernd Liepold-Mosser, Ausstattung: Aurel Lenfert, Musik: Clara Frühstück, Mit Patricia Aulitzky, Eine Kooperation des Theater Nestroyhof Hamakom mit Flying Opera. Theater Nestroyhof Hamakom, Wien 2, Nestroyplatz 1: Weitere Aufführungen: 10., 11., 15.-18. November. Karten: 01 / 8900314, www.hamakom.atwww.flyingopera.at)

Fernsehen TVthek Sound Topics Debatte Österreich Wetter Sport News ORF.at im Überblick

burgenland ORF.at

Burgenland-News Magazin Landesstudio Volkgruppen Ganz Österreich



KULTUR

Beklemmende „nachschrift“ mit Clara Frühstück

Die Bürokratie des Holocaust als bedrückende und bejubelte Performance im Theater Nestroyhof Hamakom: Heimrad Bäcker's „nachschrift“ mit Schauspielerin Patricia Aulitzky und der Horitschoner Pianistin Clara Frühstück feierte am Dienstag in Wien Premiere.

9. November 2023, 11:51 Uhr Teilen

Ein karger Bühnenraum mit Türmen aus aufgeschichteten Aktenkartons. Frühstück spielt, wie immer barfuß, eine romantische Melodie auf einem Bösendorfer-Flügel. Aulitzky in schwarzem Anzug und weißem Hemd zählt heiter Parkanlagen und Erholungszone mit dazugehöriger Wiener Adressen auf, mit dem ernüchternden Schlusssatz: „Aufenthalt für Juden hier überall verboten.“ Der Beginn dieser 70 Minuten dauernden Tour de Force durch den Wahnsinn der NS-Tötungsmaschinerie.



Die Horitschoner Pianistin Clara Frühstück und Schauspielerin Patricia Aulitzky

Simple Listen, Verordnungen, Verbote, Statistiken, aber auch Aussagen von Tätern und Briefe von Opfern als Dokumente der Holocaust-Bürokratie. Von Aulitzky teils leise, teils explosiv und teils mit Megafon schreiend vorgetragen. Und dazu Frühstück, die am Flügel nicht nur mit den Tasten spielt, sondern das Instrument als Ganzes einsetzt, malträtiert und den Soundtrack zum Schrecken liefert, bis hin zum rhythmischen Klappern mit dem Klavierdeckel als Begleitung zu Vollzugsmeldungen aus dem Vernichtungslager.

Sprache genügt, um das Grauen verständlich zu machen

Bäcker hat diese „nachschrift“ 1986 verfasst. In Analogie zu Hannah Arendts „Banalität des Bösen“ wollte er zeigen, dass es genügt, die Sprache der Täter und Opfer zu zitieren, um das Grauen verständlich zu machen. Inszeniert hat die intensive Bühnenfassung als Sprachoper Regisseur Bernd Liepold-Mosser. Ausgestattet wurde sie von Aurel Lenfert. Die fesselnde und gleichzeitig beklemmende Performance endet damit, dass Aulitzky rund um den Flügel eine Mauer aus den Kartons aufbaut – die Musik wird immer leiser und erstirbt. Dunkelheit. Erst nach einer Minute Stille folgt begeisterter Premierenapplaus.



Schauspielerin Patricia Aulitzky, Bühnenbildner Aurel Lenfert, Regisseur Bernd Liepold-Mosser, Pianistin Clara Frühstück

„nachschrift“, eine Sprachoper nach Heimrad Bäcker, läuft noch bis 18. November im Theater Nestroyhof Hamakom in Wien.

Walter Schneeberger, burgenland.ORF.at

“nachschrift”: Bürokratie des Todes als Sprachoper in Wien

Kommentar verfassen | Von TheLocalGermany | 8. November 2023



Wie deprimierend einfache Listen und Vorschriften sein können, wenn man bedenkt, wie viel Perfidie und Menschenverachtung dahinter steckt! An sich wäre die Aufzählung der Wiener Gärten, Grünanlagen und Parks, mit denen die szenische Umsetzung von Heimrad Bäcker's „Nachschrift“ im Nestroyhof-Hamakom-Theater beginnt, recht harmlos. Doch alle diese Erholungsgebiete wurden nur aufgelistet, um am Ende klarzustellen: Juden ist der Aufenthalt dort verboten!

„Es genügt, die Sprache der Täter und der Opfer zu zitieren. Es genügt, bei der Sprache zu bleiben, die in den Dokumenten erhalten bleibt. Zusammentreffen von Dokument und Horror, Statistik und Horror“, sagt Heimrad Bäcker (1925-2003). Gemeint ist sein 1986 bei Droschl erschienenenes „Nachwort“. Friedrich Achleitner notierte in seinem Nachwort: „Ich halte die ‚Nachschrift‘ für ein Hauptwerk der Konkreten Poesie und darüber hinaus für den Beweis, dass ihre Methoden die Wirklichkeit in einer viel größeren Weise vermitteln können.“ intensiverer Sinn als die Methoden der Beschreibung.

Die in Zusammenarbeit mit der Gruppe Flying Opera entwickelte Umsetzung als Sprachoper ist überzeugend und bedrückend zugleich. Wenige Meter von hier entfernt befand sich fast genau 85 Jahre vor der gestrigen Premiere der beim Novemberpogrom zerstörte Leopoldstädter Stadttempel – und wir befinden uns wieder in einer Zeit, in der jüdische Institutionen besonderen Schutz benötigen.

Bei dieser Auseinandersetzung mit der bürokratischen Seite des Horrors setzt Regisseur Bernd Liepold-Mosser nicht auf Illustration, sondern auf Abstraktion. Der Raum wird von einem Bösendorfer-Flügel dominiert, mit dem die Pianistin Clara Frühstück die erstaunlichsten Dinge vollbringt. Sie spielt darauf Klavier, trommelt, klopft, zapft und klappert. Die Melodie des Lebens erklingt in ihm ebenso wie der Rhythmus des Todes. Schauspielerin Patricia Aulitzky trägt Listen, Gebote, Gebote und Verbote vor und gibt Tätern und Opfern immer wieder für einige Momente Gestalt. Die leisen, nüchternen Töne hinterlassen den tiefsten Eindruck, am schwächsten sind jene Passagen, in denen der Wahnsinn durch Lautstärke und Übertreibung betont wird.

Aurel Lenfert's Gestaltungsidee bietet den passenden Rahmen für die 70 Minuten: ein Wald aus hellbraunen Pappstapeln, meist im hellen Streiflicht. Diese Türme können umgeworfen oder versetzt werden. Am Ende verschwindet das Klavier fast darunter. Es fällt außer Sichtweite. Aber es lässt sich nicht zum Schweigen bringen. „Nie vergessen!“ ist die Warnung an die Nachgeborenen. Dieses „Postscript“ trägt dazu bei.

(Von Wolfgang Huber-Lang/APA)

(SERVICE – „Nachwort“ von Heimrad Bäcker, Regie: Bernd Liepold-Mosser, Ausstattung: Aurel Lenfert, Musik: Clara Frühstück, mit Patricia Aulitzky, eine Kooperation zwischen dem Theater Nestroyhof Hamakom und der Flying Opera. Theater Nestroyhof Hamakom, Wien 2, Nestroyplatz 1: Weitere Vorstellungen: 10., 11., 15. – 18. November Karten: 01 / 8900314, www.hamakom.at www.flyingopera.at)

Ö1

SIE HÖREN: KULTURJOURNAL
Bernhard Schlink ++ Pop-Förderungen ++ „Dein Leben - Mein Leben“ 07.11. © ORF

17:10 17:15 17:20 17:25 17:30

Bernhard Schlink über "Der ... " ... För... Neu im Kino: Dein Leben ... J...

Spazier

Ö1 LIVE HÖREN

Di 07. Mi 08. Do 09. Fr 10. Sa 11. So 12. Mo 13. Di 14. ★

NACHMITTAG

13:55 **Außerirdisches Leben, Wildkatzen-Vorliebe**
WISSEN AKTUELL

14:00 **Nachrichten**

14:05 **Piotr Beczala im Wiener Konzerthaus**
DAS Ö1 KONZERT

15:30 **Das Einmaleins des Wäschewaschens.**
MOMENT - NACHHALTIG LEBEN

15:55 **Wie Dudi sich werden will**

17:18 „Nachschrift“ von Heimrad Bäcker als Sprechoper

16:05 **Mit Dylan Thomas unter dem Milchwald**
TONSPUREN

16:45 **Die Woche im RadioKulturhaus**
HEIMSPIEL

16:55 **Künstliche Ignoranz**
DIGITAL.LEBEN

17:00 **Ö1 Journal um fünf**

Bernhard Schlink ++ Pop-Förderungen ++ „Dein Leben - Mein Leben“
KULTURJOURNAL

Autor Bernhard Schlink im Gespräch
Neue Förderungen für die Pop-Szene
Neu im Kino: „Dein Leben - Mein Leben“

17:11 **Bernhard Schlink über „Der Vorleser“**

17:18 **„Nachschrift“ von Heimrad Bäcker als Sprechoper**

17:20 **Förderung für Musikstandort Österreich**

17:22 **Neu im Kino: Dein Leben - Mein Leben**

17:28 **Joni Mitchell wird 80**

Kulturjournal

LAUT & LEISE

Spotlight

BÜCHER, FILME, MUSIK, STREAMING,
KUNST & BÜHNE

SEHENSWERTE STÜCKE

REDAKTION: ANDREA BRAUNSTEINER



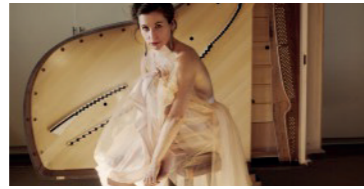
NACHSCHRIFT. Heimrad Bäckers Stück ist eine der radikalsten Auseinandersetzungen mit dem Holocaust und thematisiert die Organisation der totalen Vernichtung. Der Regisseur Bernd Liepold-Mosser gestaltete aus dem Thema eine Sprachoper. Mit Patricia Aulitzky und Clara Frühstück (Klavier). 7. bis 18.11., Theater Nestroyhof/Hamakom.



Falter Programm

Wien, am 01.11.2023 - Erscheinungsweise: 50x/Jahr, Seite: 32-38
 Druckauflage: 48 000, Darstellung: 80,45%, Größe: 2563cm², easyAPQ: _
 Auftr.: 5375, Clip: 15602715, SB: Theater Nestroyhof Hamakom

* **Nachschrift** „Es genügt“, sagt Heimrad Bäcker, „die Sprache der Täter und der Opfer zu zitieren. Es genügt, bei der Sprache zu bleiben, die in den Dokumenten aufbewahrt ist. Zusammenfall von Dokument und Entsetzen, Statistik und Grauen“. Bäcker hat Listen, Eintragungen, Aufzählungen, Verbote, Verhaftungsgründe, Auflistungen zerstörter Synagogen u.v.m. gesammelt und in seiner „Nachschrift“ zusammengetragen. Mit seiner Flying Opera inszeniert Bernd Liepold-Mosser Bäckers Schrift: Patricia Aulitzky (Schauspiel) und Clara Frühstück (Klavier, Sounds) performen den Text zwischen nüchternem Protokoll und Anklage. Theater Nestroyhof Hamakom, Di 20.00



Pianistin Clara Frühstück wird die Sprachoper begleiten. Foto: Moritz Schell

Klavierklänge und Holocaustmorde

WIEN, KLAGENFURT. Nestroypreis-Träger Bernd Liepold-Mosser meldet sich mit einer Sprachoper zurück, die aufgrund der geopolitischen Ereignisse nicht zeitgemäßer sein könnte. Für Nachschrift am Wiener Theater Nestroyhof Hamakom hat er die Schauspielerin Patricia Aulitzky und die Pianistin Clara Frühstück engagiert. In Heimrad Bäckers Nachschrift wird der Wahnsinn des Holocaust mit bestürzender Pragmatik geschildert. Listen, Aufzählungen und Berichtsfragmente zeugen von der Vernichtungsmaschinerie der Nationalsozialisten. Die Premiere war ausverkauft, weitere Vorstellungen am 10., 11., 15., 16., 17. und 18. November 2023. (stf)

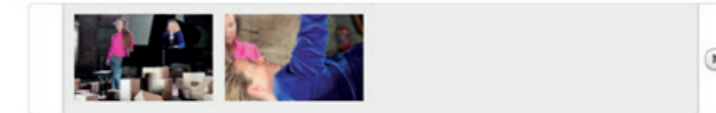
Heimrad Bäckers NACHSCHRIFT als Sprachoper

Theater Nestroyhof Hamakom, Nestroyplatz 1, 02. Leopoldstadt, Wien

Dienstag 7 November 2023 20:00 – 21:15 ... mehr



+ My List Teilen Twittern Teilen



Wann: [Di 7. Nov 2023, 20:00–21:15](#)
[Fr 10. Nov 2023, 20:00–21:15](#)
[Sa 11. Nov 2023, 20:00–21:15](#)
[Mi 15. Nov 2023, 20:00–21:15](#)
[Do 16. Nov 2023, 20:00–21:15](#)
[Fr 17. Nov 2023, 20:00–21:15](#)
[Sa 18. Nov 2023, 20:00–21:15](#)

Wo: [Theater Nestroyhof Hamakom](#), Nestroyplatz 1, 02. Leopoldstadt, Wien

Altersbeschränkung: Alle Altersklassen

Ticket-Information: [Tickets kaufen](#)

Buchungsgebühren können anfallen

Homepage: www.hamakom.at/nachschrift

Eingetragen von: [DKP](#)

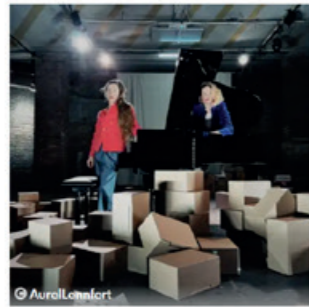
Eine Kooperation des Theater Nestroyhof Hamakom mit Flying Opera

Heimrad Bäckers NACHSCHRIFT ist eine der radikalsten Auseinandersetzungen mit dem Holocaust in der Literatur. Das Werk stellt eine einzigartige sprachlich-literarische Verarbeitung der bürokratischen Verwaltung und Organisation der Vernichtung dar. Mit seiner Flying Opera inszeniert Bernd Liepold-Mosser diese einzigartige Form der Literatur in eine Sprachoper und zeigt Bäckers NACHSCHRIFT vom 7. bis 18. November im Theater Nestroyhof Hamakom.



#LIEBLINGSEVENT #THEATER

NACHSCHRIFT



© Aurel Lenfert



Heimrad Bäckers Nachschrift ist eine der radikalsten Auseinandersetzungen mit dem Holocaust in der Literatur.

Das Werk stellt eine einzigartige sprachlich-literarische Verarbeitung der bürokratischen Verwaltung und Organisation der Vernichtung dar. In den anonymen Texten, die von Bäcker in verdichtete Sprachmuster, Listen, Aufzählungen und Berichtsfragmente montiert werden, vermittelt sich der unbegreifliche Schrecken der Massenvernichtung. Gerade Bäckers bewusster Verzicht auf „Erzählung“ und „Figur“ macht die unheimliche Stärke seines Hauptwerks aus, das mit sprachlichen Mitteln die Unbegreiflichkeit und den Abgrund der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie zu vermitteln versucht.

In einer Dramatisierung von Bernd Liepold-Mosser wird Heimrad Bäckers literarisches Hauptwerk als Kooperation im Theater Nestroyhof Hamakom zur österreichischen Erstaufführung gebracht. (Presstext)

WEITERE TERMINE:

07.11.2023 NACHSCHRIFT ★PREMIERE #LIEBLINGSEVENT #THEATER	WANN: WO: WIE VIEL:	07.11.2023 20:00 Theater Hamakom Keine Angabe
10.11.2023 NACHSCHRIFT #LIEBLINGSEVENT #THEATER	WANN: WO: WIE VIEL:	10.11.2023 20:00 Theater Hamakom Keine Angabe
11.11.2023 NACHSCHRIFT #LIEBLINGSEVENT #THEATER	WANN: WO: WIE VIEL:	11.11.2023 20:00 Theater Hamakom Keine Angabe
15.11.2023 NACHSCHRIFT #LIEBLINGSEVENT #THEATER	WANN: WO: WIE VIEL:	15.11.2023 20:00 Theater Hamakom Keine Angabe
17.11.2023 NACHSCHRIFT #LIEBLINGSEVENT #THEATER	WANN: WO: WIE VIEL:	17.11.2023 20:00 Theater Hamakom Keine Angabe
18.11.2023 NACHSCHRIFT #LIEBLINGSEVENT #THEATER	WANN: WO: WIE VIEL:	18.11.2023 20:00 Theater Hamakom Keine Angabe



K KULTUR

Die dumpfen Todesfugen der NS-Vernichtungsmaschinerie

Die Uraufführung der Sprachoper „nachschrift“ nach Heimrad Bäcker mit Patricia Aulitzky im Nestroyhof Hamakom

von Thomas Trenkler
Heute, vor 54 Minuten

Als geläuterter Nationalsozialist arbeitete Heimrad Bäcker, 1925 in Wien geboren, nach dem Krieg jahrzehntelang mit äußerster Akribie die Sprache und das Vokabular des Dritten Reichs im Zusammenhang mit dem Holocaust auf: Er bündelte Verordnungen, Motive, Ermordetenzahlen und so weiter zu Mustern, Listen – und damit zu konkreter Poesie. Zwei Teile sind unter dem Titel „nachschrift“ entstanden.

Regisseur Bernd Liepold-Mosser dürfte es nicht genügt haben: Er brachte Passagen aus „nachschrift“ als „Sprachoper“ zur Uraufführung – am Dienstag im Nestroyhof Hamakom in Kooperation mit Flying Opera. Aurel Lenfert hat für diese fünfviertel Stunden lange Performance ein ansprechendes wie sinnfälliges Bühnenbild gebaut: Bedrohliche Türme aus Karton-Archivboxen sonder Zahl umzingeln einen Bösendorfer.

Bloßfüßig setzt sich Clara Frühstück an den Flügel. Zu romantischen Weisen beginnt Patricia Aulitzky mit dem Herunterbeten aller Parkflächen und Gärten von Wien. Diese zu betreten war den Juden bekanntlich verboten worden.

Aulitzky belässt es aber nicht beim nüchternen Aufsagen: Sie legt, sicher auf Anweisung des Regisseurs, bei manchen Orten schwärmerisches Gefühl hinein. Mit ihr steht ein zarter Conférencier auf der Bühne: Das weiße Männer-Hemd wie der Smoking viel zu groß, die Krawatte lose baumelnd, das Haar strähnig nach hinten frisiert. Aulitzky gibt sich alle Mühe, Befehle durchs Megafon zu brüllen. Und sie macht auf Macho, lümmelt breitbeinig, streift sich übers Kinn. Das alles hätte es nicht gebraucht.

Präpariertes Klavier

Doch spannend ist die Diskrepanz zwischen ihrer unschuldigen Erscheinung und den immer wieder erschreckenden Inhalten. Den richtigen Ton trifft Clara Frühstück: Dem präparierten Klavier entlockt sie bedrohlich-knarrende Geräusche, mit Händen und Ellenbogen klopft sie wild auf den dumpf hallenden Corpus, mit Todesfugen macht sie die Vernichtungsmaschinerie geradezu hörbar. Eine insgesamt bedrückende Darbietung, mit viel Jubel bedacht.

(kurier.at) | Heute, vor 54 Minuten

SPRACHOPER

Heimrad Bäckers Protokolle der Tätersprache im Hamakom-Theater

"Flying Opera" versteht ein Hauptwerk der heimischen experimentellen Literatur mit Proben von Anschaulichkeit

Ronald Pohl

8. November 2023, 16:19, 1 Posting



Konzert mit Un-Sprache: Clara Frühstück (li.) und Patricia Aulitzky im Hamakom-Theater im Leopoldstädter Nestroyhof.

Patrick Topitschnig

Mehrere Dutzend Kartontürme bilden im Wiener Theater Hamakom eine Landschaft des gebändigten Schreckens: Die industrielle Vernichtung der europäischen Juden durch die Nazis basierte auf der planvollen Erfassung von Menschen, deren Leben für minderwertig erklärt worden war. Verwalter wie Exekutoren der sogenannten Endlösung bedienten sich des Deutsch der Inhumanität.

Der Linzer Dichter Heimrad Bäcker (1925–2003) montierte Elemente dieses Volapüks der Nazi-Verbrecher zum dokumentarischen (Anti-)Sprachkunstwerk. *Nachschrift* (1986) gehört zu den Gipfelleistungen heimischer experimenteller Literatur. Die Sprachopernfassung der "Flying Opera" lässt sich nunmehr im Nestroyhof bestaunen – unweit jener Stelle, an der sich einst der von den Nazis 1938 zerstörte Leopoldstädter Stadttempel befand.

Eine Dame im Herrenanzug (Patricia Aulitzky) ergeht sich in der Aufzählung sämtlicher Wiener Park- und Grünanlagen. Die Wörter spricht sie dabei aus, als würde sie – Stück für Stück, Bank für Parkbank – köstliches Konfekt vernaschen. Der aufzählende Text mündet jedoch in die größtmögliche Desillusionierung, die da heißt: "... als Ausflugsgebiet verboten!" Für Jüdinnen und Juden, versteht sich.

Allerlei Resonanzen

Der von Regisseur Bernd Liepold-Mosser eingerichtete Abend lebt von Resonanzen: Pianistin Clara Frühstück traktiert ihren Bösendorfer nuancenreich, manchmal mit dem Ellbogen der Verzweiflung. Der Gebrauch einer Flüstertüte steht der Produktion weniger gut zu Gesicht. Die Beschworung von Tötungskapazitäten entspringt dem Kalkül einer kaum zimmerlautstarken, rationalen Form der Verständigung – unter Massenmördern. Aulitzky rezitiert mustergültig; allzu schmatzende Annäherungen an die Physiognomie der Todeswärter wären verzichtbar. (Ronald Pohl, 8.11.2023)

"nachschrift": Bürokratie des Todes als Sprachoper in Wien

Wie bedrückend können simple Listen und Vorschriften sein, wenn man ahnt, wie viel Perfidie und Menschenverachtung dahinter stecken! An sich wäre die Auflistung von Wiener Garten-, Grün- und...



Bäckers "Nachschrift" im Hamakom

© APA / Hamakom

Wie bedrückend können simple Listen und Vorschriften sein, wenn man ahnt, wie viel Perfidie und Menschenverachtung dahinter stecken! An sich wäre die Auflistung von Wiener Garten-, Grün- und Parkanlagen, mit denen die szenische Umsetzung von Heimrad Bäckers "nachschrift" im Theater Nestroyhof Hamakom beginnt, ganz harmlos. Doch alle diese Erholungsgebiete wurden nur aufgelistet, um am Ende klar zu machen: Dort ist der Aufenthalt für Juden verboten!

"Es genügt, die Sprache der Täter und der Opfer zu zitieren. Es genügt, bei der Sprache zu bleiben, die in den Dokumenten aufbewahrt ist. Zusammenfall von Dokument und Entsetzen, Statistik und Grauen", hat Heimrad Bäcker (1925–2003) über seine 1986 bei Droschl erschienene "nachschrift" gemeint. Friedrich Achleitner merkte in seinem Nachwort an: "Ich halte die 'nachschrift' für ein Hauptwerk der konkreten Poesie und darüber hinaus für den Beweis, daß ihre Methoden in einem viel intensiveren Sinne Wirklichkeit vermitteln können als die Methoden der Beschreibung."

Die in Kooperation mit der Gruppe Flying Opera erarbeitete Umsetzung als Sprachoper überzeugt und bedrückt zugleich. Wenige Meter von hier befand sich der Leopoldstädter Stadttempel, der im Novemberpogrom, also fast exakt 85 Jahre vor der gestrigen Premiere, zerstört wurde - und wir sind wieder in einer Zeit, in der jüdische Einrichtungen besonders geschützt werden müssen.

Befehlen, Anweisungen und Verboten und verleiht Tätern wie Opfern immer wieder für Momente Gestalt. Den tiefsten Eindruck hinterlassen die leisen, nüchternen Töne, den schwächsten jene Passagen, in denen der Irrsinn durch Lautstärke und Überzeichnung betont wird.

Aurel Lenferts Ausstattungsidee gibt den passenden Rahmen für die 70 Minuten: ein Wald aus hellbraunen Kartonstapeln, meist im grellen Seitenlicht. Diese Türme können umgeworfen oder umgeschichtet werden. Am Ende verschwindet das Klavier beinahe darunter. Es gerät aus dem Blickfeld. Zum Verstummen kann es aber nicht gebracht werden. "Niemals vergessen!", lautet die Mahnung an die Nachgeborenen. Diese "nachschrift" trägt dazu bei.

(Von Wolfgang Huber-Lang/APA)

CS E R V I C E - "nachschrift" von Heimrad Bäcker, Inszenierung: Bernd Liepold-Mosser, Ausstattung: Aurel Lenfert, Musik: Clara Frühstück, Mit Patricia Aulitzky, Eine Kooperation des Theater Nestroyhof Hamakom mit Flying Opera. Theater Nestroyhof Hamakom, Wien 2, Nestroyplatz 1: Weitere Aufführungen: 10., 11., 15.-18. November. Karten: 01 / 8900314, www.hamakom.at www.flyingopera.at)

Themen

ANZEIGE

NESTROYHOF WIEN

Zwischen der Melodie des Lebens und dem Rhythmus des Todes

KRITIK. Bernd Liepold-Mosser inszeniert im Wiener Nestroyhof Heimrad Bäckers „nachschrift“ - und behandelt die Schrecken der Nazi-Vernichtungsmaschinerie.



Bernd Liepold-Mosser inszeniert in Wien

Wie bedrückend können simple Listen und Vorschriften sein, wenn man ahnt, wie viel Perfidie und Menschenverachtung dahinter stecken! An sich wäre die Auflistung von Wiener Garten-, Grün- und Parkanlagen, mit denen die szenische Umsetzung von Heimrad Bäckers „nachschrift“ im Theater Nestroyhof Hamakom beginnt, ganz harmlos. Doch alle diese Erholungsgebiete wurden nur aufgelistet, um am Ende klar zu machen: Dort ist der Aufenthalt für Juden verboten!

„Es genügt, die Sprache der Täter und der Opfer zu zitieren. Es genügt, bei der Sprache zu bleiben, die in den Dokumenten aufbewahrt ist. Zusammenfall von Dokument und Entsetzen, Statistik und Grauen“, hat Heimrad Bäcker (1925-2003) über seine 1986 bei Droschl erschienene „nachschrift“ gemeint. Friedrich Achleitner merkte in seinem Nachwort an: „Ich halte die 'nachschrift' für ein Hauptwerk der konkreten Poesie und darüber hinaus für den Beweis, daß ihre Methoden in einem viel intensiveren Sinne Wirklichkeit vermitteln können als die Methoden der Beschreibung.“

Themen

ANZEIGE

Jüdische Einrichtungen müssen wieder geschützt werden

Die in Kooperation mit der Gruppe Flying Opera erarbeitete Umsetzung als Sprachoper überzeugt und bedrückt zugleich. Wenige Meter von hier befand sich der Leopoldstädter Stadttempel, der im Novemberpogrom, also fast exakt 85 Jahre vor der Premiere am Dienstag, zerstört wurde - und wir sind wieder in einer Zeit, in der jüdische Einrichtungen besonders geschützt werden müssen.

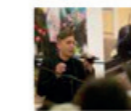
Regisseur Bernd Liepold-Mosser setzt bei dieser Herausarbeitung der bürokratischen Seite des Schreckens nicht auf Illustration, sondern auf Abstraktion. Den Raum dominiert ein Bösendorfer-Flügel, mit dem die Pianistin Clara Frühstück die erstaunlichsten Dinge anstellt. Sie spielt auf ihm Klavier, trommelt, klopft, zupft und klappert. Die Melodie des Lebens erklingt auf ihm ebenso wie der Rhythmus des Todes. Schauspielerin Patricia Aulitzky rezitiert dazu aus Listen, Befehlen, Anweisungen und Verboten und verleiht Tätern wie Opfern immer wieder für Momente Gestalt. Den tiefsten Eindruck hinterlassen die leisen, nüchternen Töne, den schwächsten jene Passagen, in denen der Irrsinn durch Lautstärke und Überzeichnung betont wird.

Aurel Lenferts Ausstattungsidee gibt den passenden Rahmen für die 70 Minuten: ein Wald aus hellbraunen Kartonstapeln, meist im grellen Seitenlicht. Diese Türme können umgeworfen oder umgeschichtet werden. Am Ende verschwindet das Klavier beinahe darunter. Es gerät aus dem Blickfeld. Zum Verstummen kann es aber nicht gebracht werden. „Niemaß vergessen!“, lautet die Mahnung an die Nachgeborenen. Diese „nachschrift“ trägt dazu bei.

Theatermacher

KLAGENFURT FESTIVAL
Bernd Liepold-Mosser leitet drei weitere Jahre lang das Klagenfurt Festival

22.09.2023



„DER SA
 Gruse

von Karli

KULTUR

"nachschrift": Bürokratie des Todes als Sprachoper in Wien

0 KOMMENTARE 8.11.2023 06:00 (Akt. 8.11.2023 06:00)



Bäckers "Nachschrift" im Hamakom ©APA / Hamakom

Wie bedrückend können simple Listen und Vorschriften sein, wenn man ahnt, wie viel Perfidie und Menschenverachtung dahinter stecken! An sich wäre die Auflistung von Wiener Garten-, Grün- und Parkanlagen, mit denen die szenische Umsetzung von Heimrad Bäckers "nachschrift" im Theater Nestroyhof Hamakom beginnt, ganz harmlos. Doch alle diese Erholungsgebiete wurden nur aufgelistet, um am Ende klar zu machen: Dort ist der Aufenthalt für Juden verboten!

"Es genügt, die Sprache der Täter und der Opfer zu zitieren. Es genügt, bei der Sprache zu bleiben, die in den Dokumenten aufbewahrt ist. Zusammenfall von Dokument und Entsetzen, Statistik und Grauen", hat Heimrad Bäcker (1925-2003) über seine 1986 bei Droschl erschienene "nachschrift" gemeint. Friedrich Achleitner merkte in seinem Nachwort an: "Ich halte die 'nachschrift' für ein Hauptwerk der konkreten Poesie und darüber hinaus für den Beweis, daß ihre Methoden in einem viel intensiveren Sinne Wirklichkeit vermitteln können als die Methoden der Beschreibung."

Die in Kooperation mit der Gruppe Flying Opera erarbeitete Umsetzung als Sprachoper überzeugt und bedrückt zugleich. Wenige Meter von hier befand sich der Leopoldstädter Stadttempel, der im Novemberpogrom, also fast exakt 85 Jahre vor der gestrigen Premiere, zerstört wurde - und wir sind wieder in einer Zeit, in der jüdische Einrichtungen besonders geschützt werden müssen.

Regisseur Bernd Liepold-Mosser setzt bei dieser Herausarbeitung der bürokratischen Seite des Schreckens nicht auf Illustration, sondern auf Abstraktion. Den Raum dominiert ein Bösendorfer-Flügel, mit dem die Pianistin Clara Frühstück die erstaunlichsten Dinge anstellt. Sie spielt auf ihm Klavier, trommelt, klopft, zupft und klappert. Die Melodie des Lebens erklingt auf ihm ebenso wie der Rhythmus des Todes. Schauspielerin Patricia Aulitzky rezitiert dazu aus Listen, Befehlen, Anweisungen und Verboten und verleiht Tätern wie Opfern immer wieder für Momente Gestalt. Den tiefsten Eindruck hinterlassen die leisen, nüchternen Töne, den schwächsten jene Passagen, in denen der Irrsinn durch Lautstärke und Überzeichnung betont wird.

Aurel Lenferts Ausstattungsidee gibt den passenden Rahmen für die 70 Minuten: ein Wald aus hellbraunen Kartonstapeln, meist im grellen Seitenlicht. Diese Türme können umgeworfen oder umgeschichtet werden. Am Ende verschwindet das Klavier beinahe darunter. Es gerät aus dem Blickfeld. Zum Verstummen kann es aber nicht gebracht werden. "Niemand vergessen!", lautet die Mahnung an die Nachgeborenen. Diese "nachschrift" trägt dazu bei.

(Von Wolfgang Huber-Lang/APA)

(SERVICE - "nachschrift" von Heimrad Bäcker, Inszenierung: Bernd Liepold-Mosser, Ausstattung: Aurel Lenfert, Musik: Clara Frühstück, Mit Patricia Aulitzky, Eine Kooperation des Theater Nestroyhof Hamakom mit Flying Opera. Theater Nestroyhof Hamakom, Wien 2, Nestroyplatz 1: Weitere Aufführungen: 10., 11., 15.-18. November. Karten: 01 / 8900314,)

(APA)

Theaterpremiere

Archive des Grauens im Nestroyhof

Patricia Aulitzky lässt voller Intensität Opfer und Täter des Holocaust zu Wort kommen. Patrik Topitschnig

Im Theater Nestroyhof Hamakom beeindruckt „Nachschrift“ – eine Sprachoper nach Heimrad Bäcker.

Hunderte Archivboxen stehen in dichten Reihen und hochgetürmt auf der Bühne des Theaters Nestroyhof Hamakom, mittendrin ein Bösendorfer. Es wird dunkel. Stille. Es wird hell. Clara Frühstück hat sich ans Klavier gesetzt. Sie spielt romantisch Leichtes. Die Schauspielerin Patricia Aulitzky tritt auf, in schwarzem Anzug. Sie lehnt sich an den Flügel, trägt vor - eine lange Liste von Gärten, Parks und Plätzen in Wien.

Ach, Hauptstadt an der schönen blauen Donau! Wenn man deine lieblichen Orte aufzählt, die zur Kontemplation einladen, wie lebenswert bist du! Eine Adresse mittendrin klingt verräterisch: Hermann-Göring-Platz. Trägt der nicht inzwischen den Namen von US-Präsident Roosevelt? Schon kommt die Darstellerin zum Ende ihres ersten Monologs: Als Ausflugsgebiet für Juden verboten!

Die Presse

Bei dieser nur 70 Minuten dauernden Premiere am Dienstag in Wien wird das Publikum in der schnörkellosen, hartkantigen Inszenierung von Bernd Liepold-Mosser hineingeworfen in eine beklemmende, noch immer Angst machende Dokumentation der Vernichtung von Juden durch das Nazi-Regime: Die Sprachoper „Nachschrift“ (eine Kooperation mit Flying Opera) beschäftigt sich mit dem Hauptwerk Heimrad Bäckers (1925 - 2003), der zur Avantgarde der konkreten Poesie gehörte. Er war mit 17 Jahren der NSDAP beigetreten, kam nach dem Zweiten Weltkrieg rasch zur Läuterung, als er im ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen Arbeiten ausführen musste.

Der Autor sammelte später Dokumente der NS-Bürokratie, die ihre Verbrechen gegen die Menschlichkeit penibel aufgezeichnet hatten. All die hellbraunen Schachteln, die Aurel Lenfert auf die Bühne stellte, sind das Symbol dafür. Zusammen mit Zeugnissen der Opfer schuf Bäcker daraus von 1968 bis 1985 authentisch „Nachschrift 1“ und „Nachschrift 2“. Ihm reichte es aus, „die Sprache der Täter und der Opfer zu zitieren. Es genügt, bei der Sprache zu bleiben, die in den Dokumenten aufbewahrt ist.“

Aulitzky gelingt es, das Grauen, das in diesen Statistiken steckt, höchst intensiv zu konkretisieren, die Angst jener, die auch noch in der totalen Hoffnungslosigkeit hoffen, den Sadismus der Mörder, die nach dem Krieg vorgeben, sich nicht zu erinnern, die behaupten, nicht dabei gewesen zu sein. Die Dokumente beweisen das Gegenteil.

Hitler auf Drogen

Kalt, bürokratisch, höhnisch, schreckstarr, außer sich vor Wut schafft die Schauspielerin eine fürchterliche Atmosphäre. Das Grauen der NS-Diktatur. Eine Rede Hitlers (wie unter Drogen, die Hysterie wirkt nicht so stark wie das Lakonische) wird zur Parodie. Als Begleitung gibt es auch Fetzen vom Badenweiler-Marsch. Mehr Schrecken erzeugen Verhöre, das Bestellen von Vernichtungsmaterial, das Auflisten der Beute, der Exekutionen: „20 oder 21 Polen erschossen, 19 oder 22 Polen erschossen . . .“, da knallt immer wieder der Deckel runter. Frühstück macht ihr präpariertes Klavier zum Folterinstrument. Wenn es ans Sterben geht, wird einmal dissonant ein Kinderlied variiert. „Alle Vögel sind schon da“. Musik aus einem Mörderland. Zum Weinen: eine Beethoven-Sonate, ein Walzer, Passagen, in denen das Duo singt.

Bei dieser Aufführung dominiert jedoch das Wort. Die Regie verzichtet auf aktuelle Bezüge zum Hass auf Juden. (Die drängen sich ohnehin von alleine auf.) Nur gelegentlich greift die Protagonistin verstärkend zum Megafon. Dann wähnt man sich bei einem Appell im KZ. Auch wirft sie dazwischen die braunen Boxen gehörig durcheinander. Die werden danach wieder fein säuberlich aufgetürmt. Man sieht den Flügel nicht mehr. Die Musik, die keinen Trost bot, ist inzwischen schon verstummt.

NEU IM THEATER

Heimrad Bäckers „Nachschrift“ im Wiener Theater Hamakom

Mehrere Dutzend Kartontürme bilden im Wiener Theater Hamakom eine Landschaft des gebändigten Schreckens: Die industrielle Vernichtung der europäischen Juden durch die Nazis basierte auf der planvollen Erfassung von Menschen, deren Leben für minderwertig erklärt worden war. Verwalter wie Exekutoren der sogenannten Endlösung bedienten sich des Deutsch der Inhumanität.

Der Linzer Dichter Heimrad Bäcker (1925–2003) montierte Elemente dieses Volapüks der Nazi-Verbrecher zum dokumentarischen (Anti-)Sprachkunstwerk. „Nachschrift“ (1986) gehört zu den Gipfelleistungen heimischer experimenteller Literatur. Die Sprachoperfassung der „Flying Opera“ lässt sich nunmehr im Nestroyhof bestaunen – unweit jener Stelle, an der sich einst der von den Nazis 1938 zerstörte Leopoldstädter Stadttempel befand. Eine Dame im Herrenanzug (Patricia Aulitzky) ergeht sich in der Auf-

zählung sämtlicher Wiener Park- und Grünanlagen. Die Wörter spricht sie dabei aus, als würde sie – Stück für Stück, Bank für Parkbank – köstliches Konfekt vernaschen. Der aufzählende Text mündet jedoch in die größtmögliche Desillusionierung, die da heißt: „... als Ausflugsgebiet verboten!“ Für Jüdinnen und Juden, versteht sich.

Der von Regisseur Bernd Liepold-Mosser eingerichtete Abend lebt von Resonanzen: Pianistin Clara Frühstück traktiert ihren Bösendorfer nuancenreich, manchmal mit dem Ellbogen der Verzweiflung. Der Gebrauch einer Flüssertüte steht der Produktion weniger gut zu Gesicht. Die Beschwörung von Tötungskapazitäten entspringt dem Kalkül einer kaum zimmerlautstarken, rationalen Form der Verständigung – unter Massenmördern. Aulitzky rezitiert mustergültig; allzu schmatzende Annäherungen an die Physiognomie der Todeswärter wären verzichtbar. (poh)



Konzert mit Un-Sprache: Clara Frühstück (li.) und Patricia Aulitzky im Hamakom.

Foto: Topitschnig

„NACHSCHRIFT“ IM NESTROYHOF WIEN

Bedrückende Sprachoper

Wie bedrückend können simple Vorschriften sein, wenn man ahnt, wie viel Perfidie und Menschenverachtung dahinterstecken! An sich wäre die Auflistung von Wiener Gärten-, Grün- und Parkanlagen, mit denen die szenische Umsetzung von Heimrad Bäckers „Nachschrift“ im Theater Nestroyhof Hamakom beginnt, ganz harmlos. Doch alle diese Erholungsgebiete wurden nur aufgelistet, um am Ende klarzumachen: Dort ist der Aufenthalt für Juden verboten!

Die in Kooperation mit Flying Opera erarbeitete Umsetzung als Sprachoper überzeugt und bedrückt zugleich. Wenige Meter von hier befand sich der Leopoldstädter Stadttempel, der im Novemberpogrom von 1938 zerstört wurde.

Regisseur Bernd Liepold-Mosser setzt bei dieser Heraus-

arbeitung der bürokratischen Seite des Schreckens nicht auf Illustration, sondern auf Absorption. Den Raum dominiert ein Bösendorfer-Flügel, mit dem die Pianistin Clara Frühstück die erstaunlichsten Dinge anstellt. Sie spielt auf ihm Klavier, trommelt, klopft, zupft und klappert. Die Melodie des Lebens erklingt auf ihm ebenso wie der Rhythmus des Todes. Schauspielerin Patricia Aulitzky rezitiert dazu aus Listen, Befehlen, Anweisungen und Verboten und verleihet Tätern wie Opfern immer wieder für Momente Gestalt. Aurel Lenferts gibt den passenden Rahmen für die 70 Minuten. „Niemals vergessen!“, lautet die Mahnung an die Nachgeborenen. Diese „Nachschrift“ trägt dazu bei. **WHL**

www.hamakom.at



Patricia Aulitzky lässt voller Intensität Opfer und Täter des Holocaust zu Wort kommen. (Patrick Topitschnig)

Im Archiv des Grauens

Theater. Das Nestroyhof Hamakom beeindruckt mit „Nachschrift“, einer Sprachoper nach Heimrad Bäcker.

VON NORBERT MAYER

Hundert Archive stehen in dichten Reihen und hochgetürmt auf der Bühne des Theaters Nestroyhof Hamakom, mittendrin ein Bösendorfer. Es wird dunkel. Stille. Es wird hell. Clara Frühstück hat sich ans Klavier gesetzt. Sie spielt romantisch Leichtes. Die Schauspielerin Patricia Aulitzky tritt auf, in schwarzem Anzug. Sie lehnt sich an den Flügel, trägt vor – eine lange Liste von Gärten, Parks, Plätzen in Wien.

Ach, Hauptstadt an der schönen blauen Donau! Wenn man deine lieblichen Orte aufzählt, die zur Kontemplation einladen, wie lebenswert bist du! Eine Adresse mittendrin klingt verräterisch: Hermann-Göring-Platz. Trägt der nicht inzwischen den Namen von US-Präsident Roosevelt? Schon kommt die Darstellerin zum Ende ihres ersten Monologs: als Ausflugsgebiet für Juden verboten!

Bei dieser nur 70 Minuten dauernden Premiere am Dienstag in Wien wird das Publikum in der schnörkellosen, hartkantigen Inszenierung von Bernd Liepold-Mosser hineingeworfen in eine beklemmende, noch immer Angst machende Dokumentation der Vernichtung von Juden durch das Nazi-Regime: Die Sprachoper „Nachschrift“ (eine Kooperation mit Flying Opera) beschäftigt sich mit dem Hauptwerk Heimrad Bäckers (1925–2003), der zur Avantgarde der konkreten Poesie gehörte. Er war mit 17 Jahren der NSDAP beigetreten, kam nach dem Zweiten Weltkrieg rasch zur Läuterung, als er im ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen Arbeiten ausführen musste.

Der Autor sammelte später Dokumente der NS-Bürokratie, die ihre Verbrechen gegen die Menschlichkeit penibel aufgezeichnet hatte. All die hellbraunen Schachteln, die Aurel Lenfert auf die Bühne stellte, sind das Symbol dafür. Zusammen mit Zeugnissen der Opfer schuf Bäcker daraus von 1968 bis 1985 authentisch „Nachschrift 1“ und

„Nachschrift 2“. Ihm reichte es aus, „die Sprache der Täter und der Opfer zu zitieren. Es genügt, bei der Sprache zu bleiben, die in den Dokumenten aufbewahrt ist.“

Aulitzky gelingt es, das Grauen, das in diesen Statistiken steckt, höchst intensiv zu konkretisieren, die Angst jener, die auch noch in der totalen Hoffnungslosigkeit hoffen, den Sadismus der Mörder, die nach dem Krieg vorgeben, sich nicht zu erinnern, die behaupten, nicht dabei gewesen zu sein. Die Dokumente beweisen das Gegenteil.

Hitler auf Drogen

Kalt, bürokratisch, höhnisch, schreckstarr, außer sich vor Wut schafft die Schauspielerin eine fürchterliche Atmosphäre. Das Grauen der NS-Diktatur. Eine Rede Hitlers (wie unter Drogen, die Hysterie wirkt nicht so stark wie das Lakonische) wird zur Parodie. Als Begleitung gibt es auch Fetzen vom Badenweiler-Marsch. Mehr Schrecken erzeugen Verhöre, das Bestellen von Vernichtungsmaterial, das Auflisten der Beute, der Exekutionen: „20 oder 21 Polen erschossen, 19 oder 22 Polen erschossen ...“, da knallt immer wieder der Deckel runter. Frühstück macht ihr präpariertes Klavier zum Folterinstrument. Wenn es ans Sterben geht, wird einmal dissonant ein Kinderlied variiert. „Alle Vögel sind schon da“. Musik aus einem Mörderland. Zum Weinen: eine Beethoven-Sonate, ein Walzer, Passagen, in denen das Duo singt.

Bei dieser Aufführung dominiert jedoch das Wort. Die Regie verzichtet auf aktuelle Bezüge zum Hass auf Juden. (Die drängen sich ohnehin von allein auf.) Nur gelegentlich greift die Protagonistin verstärkend zum Megafon. Dann wähnt man sich bei einem Appell im KZ. Auch wirft sie dazwischen die braunen Boxen gehörig durcheinander. Die werden danach wieder fein säuberlich aufgetürmt. Man sieht den Flügel nicht mehr. Die Musik, die keinen Trost bot, ist inzwischen schon verstummt.

Die dumpfen Todesfugen der NS-Vernichtungsmaschinerie

Die Sprachoper „nachschrift“ mit P. Aulitzky

Kritik. Als geläuterter Nationalsozialist arbeitete Heimrad Bäcker, 1925 in Wien geboren, nach dem Krieg jahrzehntelang mit äußerster Akribie die Sprache und das Vokabular des Dritten Reichs im Zusammenhang mit dem Holocaust auf: Er bündelte Verordnungen, Motive, Ermordetenzahlen und so weiter zu Mustern, Listen – und damit zu konkreter Poesie. Zwei Teile sind unter dem Titel „nachschrift“ entstanden.

„Es genügt, die Sprache der Täter wie der Opfer zu zitieren“, meinte Heimrad Bäcker. „Es genügt, bei der Sprache zu bleiben, die in den Dokumenten aufbewahrt ist.“

Regisseur Bernd Liepold-Mosser dürfte es nicht genügt haben: Er brachte Passagen aus „nachschrift“ als „Sprachoper“ zur Uraufführung – am Dienstag im **Nestroyhof Hamakom** in Kooperation mit Flying Opera. Aurel Lenfert hat für diese fünfviertel Stunden lange Performance ein ansprechendes wie sinnfälliges Bühnenbild gebaut: Bedrohliche Türme aus Karton-Archivboxen sonder Zahl umzingeln einen Bösendorfer.

Bloßfüßig setzt sich Clara Frühstück an den Flügel. Zu romantischen Weisen beginnt Patricia Aulitzky mit dem Herunterbeten aller Parkflächen

und Gärten von Wien. Diese zu betreten war den Juden bekanntlich verboten worden.

Aulitzky belässt es aber nicht beim nüchternen Aufsagen: Sie legt, sicher auf Anweisung des Regisseurs, bei manchen Orten schwärmerisches Gefühl hinein. Mit ihr steht ein zarter Conférencier auf der Bühne: Das weiße Männer-Hemd wie der Smoking viel zu groß, die Krawatte lose baumelnd, das Haar strähnig nach hinten frisiert. Aulitzky gibt sich alle Mühe, Befehle durchs Megafon zu brüllen. Und sie macht auf Macho, lümmelt breitbeinig, streift sich übers Kinn. Das alles hätte es nicht gebraucht.

Präpariertes Klavier

Doch spannend ist die Diskrepanz zwischen ihrer unschuldigen Erscheinung und den immer wieder erschreckenden Inhalten. Den richtigen Ton trifft Clara Frühstück: Dem präparierten Klavier entlockt sie bedrohlich-knarrende Geräusche, mit Händen und Ellenbogen klopft sie wild auf den dumpf hallenden Corpus, mit Todesfugen macht sie die Vernichtungsmaschinerie geradezu hörbar. Eine insgesamt bedrückende Darbietung, mit viel Jubel bedacht.

THOMAS TRENKLER
KURIER-Wertung: ★★★★★



Patricia Aulitzky interpretiert Heimrad Bäckers „nachschrift“, Clara Frühstück untermalt mit düsteren Tönen

Kurier

KULTUR + SHOW

Tipp

„nachschrift“ im Hamakom

„Es genügt, die Sprache der Täter und der Opfer zu zitieren. Es genügt, bei der Sprache zu bleiben, die in den Dokumenten aufbewahrt ist. Zusammenfall von Dokument und Entsetzen, Statistik und Grauen“, hat Heimrad Bäcker (1925-2003) über seine 1986 bei Droschl erschienene „nachschrift“ gemeint.

Bernd Liepold-Mosser setzt bei seiner Umsetzung im Theater Nestroyhof Hamakom in Wien nicht auf Illustration, sondern auf Abstraktion. Die Texte werden von der Schauspielerin Patricia Aulitzky rezitiert und von der Pianistin Clara Frühstück verpackt. Alle Vorstellungen >>www.hamakom.at

ORF Teletext



NACHSCHRIFT. Heimrad Bäckers Stück ist eine der radikalsten Auseinandersetzungen mit dem Holocaust und thematisiert die Organisation der totalen Vernichtung. Der Regisseur Bernd Liepold-Mosser gestaltete aus dem Thema eine Sprachoper. Mit Patricia Aulitzky und Clara Frühstück (Klavier). 7. bis 18.11., Theater **Nestroyhof/Hamakom**.

Woman

BÜHNE



Stimmen aus der Shoah

Der österreichische Dichter Heimrad Bäcker (1925-2003) war Mitglied der NSDAP. Nach dem Krieg arbeitete er im Konzentrationslager Mauthausen, erkannte seine Verfehlung und dokumentierte die Nazi-Verbrechen in seiner „**Nachschrift**“. Bernd-Liepold Mosser arbeitete diese für das Theater **Hamakom** mit Patricia Aulitzky und Clara Frühstück (Klavier) um. **SZ Hamakom, Nestroyplatz 1, 1020 Wien, www.hamakom.at, bis 18. 11.**

News

Bürokratie des Holocaust: Premiere für „nachschrift“

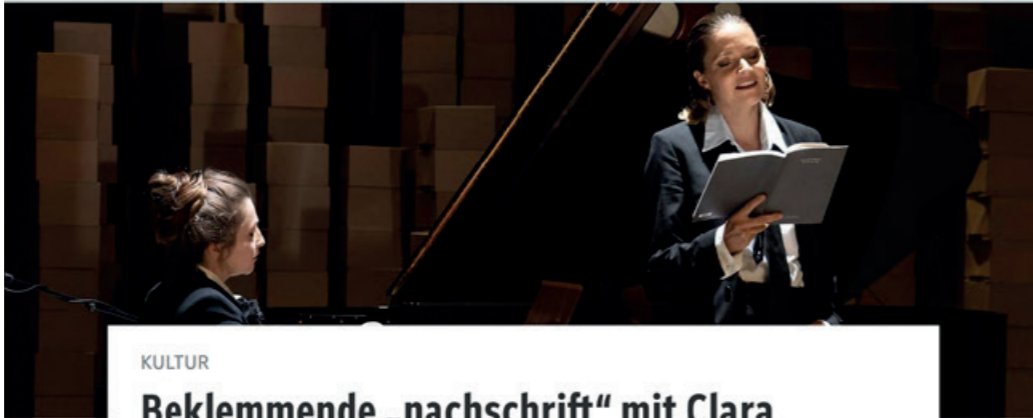
Online seit heute, 11:46 Uhr

Teilen

Die Bürokratie des Holocaust als bedrückende Performance im Theater Nestroyhof Hamakom in Wien: Heimrad Bäckers „nachschrift“ mit Schauspielerin Patricia Aulitzky und der Pianistin Clara Frühstück feierte gestern Premiere.

Mehr dazu in burgenland.ORF.at

ORF



KULTUR

Beklemmende „nachschrift“ mit Clara Frühstück

Die Bürokratie des Holocaust als bedrückende und bejubelte Performance im Theater Nestroyhof Hamakom: Heimrad Bäcker's „nachschrift“ mit Schauspielerin Patricia Aulitzky und der Horitschoner Pianistin Clara Frühstück feierte am Dienstag in Wien Premiere.

Online seit heute, 11.31 Uhr

Teilen

Ein karger Bühnenraum mit Türmen aus aufgeschichteten Aktenkartons. Clara Frühstück spielt, wie immer barfuß, eine romantische Melodie am Bösendorfer-Flügel. Patricia Aulitzky in schwarzem Anzug und weißem Hemd zählt heiter Parkanlagen und Erholungszonen samt dazugehöriger Wiener Adressen auf, mit dem ernüchternden Schlusssatz: „Aufenthalt für Juden hier überall verboten“. Der Beginn dieser 70 Minuten dauernden Tour de Force durch den Wahnsinn der NS-Tötungsmaschinerie.

1 | 6



Patrick Topitschnig

Die Horitschoner Pianistin Clara Frühstück und Schauspielerin Patricia Aulitzky

ORF

Simple Listen, Verordnungen, Verbote, Statistiken aber auch Aussagen von Tätern und Briefe von Opfern als Dokumente der Holocaust-Bürokratie. Von Aulitzky teils leise teils, explosiv und teils mit Megafon schreiend vorgetragen. Und dazu Frühstück, die am Flügel nicht nur mit den Tasten spielt, sondern das Instrument als Ganzes einsetzt, malträtiert und den Soundtrack zum Schrecken liefert, bis hin zum rhythmischen Klappern mit dem Klavierdeckel als Begleitung zu Vollzugsmeldungen aus dem Vernichtungslager.

Sprache genügt, um das Grauen verständlich zu machen

Heimrad Bäcker hat diese „nachschrift“ 1986 verfasst. In Analogie zu Hannah Arendts „Banalität des Bösen“ wollte er zeigen, dass es genügt, die Sprache der Täter und Opfer zu zitieren um das Grauen verständlich zu machen. Inszeniert hat die intensive Bühnenfassung als Sprachoper Regisseur Bernd Liepold-Moser. Ausgestattet wurde sie von Aurel Lenfert. Die fesselnde und gleichzeitig beklemmende Performance endet damit, dass Aulitzky rund um den Flügel eine Mauer aus den Karteikartons aufbaut – die Musik wird immer leise und erstickt. Dunkelheit. Erst nach einer Minute Stille begeisterter Premierenapplaus.



Schauspielerin Patricia Aulitzky, Bühnenbildner Aurel Lenfert, Regisseur Bernd Liepold-Moser, Pianistin Clara Frühstück

„nachschrift“, eine Sprachoper nach Heimrad Bäcker, läuft noch bis 18. November im Theater Nestroyhof Hamakom in Wien.

Walter Schneeberger, burgenland.ORF.at

"Kaspar" im Akademietheater: Jubel für bunte Seifenblase

Szenen wie aus einem Science-Fiction-Horrorfilm, eine stumme, ins Grotteske gehende Sozialtragödie, eine Clown-Show mit tollen Fantasiekostümen, ein blutiger Monolog vor dem Vorhang und am Ende der...



Szenen wie aus einem Science-Fiction-Horrorfilm, eine stumme, ins Grotteske gehende Sozialtragödie, eine Clown-Show mit tollen Fantasiekostümen, ein blutiger Monolog vor dem Vorhang und am Ende der leibhaftige Auftritt einer fetten Atombombe: Viel hat sich der US-amerikanische Regisseur Daniel Kramer für seine Umsetzung von Peter Handkes "Kaspar" einfallen lassen. Zu viel. Im Akademietheater wurde die Premiere dieser bunt schillernden Seifenblase am Freitag ausgiebig bejubelt.

Vor einem Jahr hat Kramer am selben Ort Tony Kushners "Engel in Amerika" mit demselben Team (Bühne: Annette Murschetz, Kostüme: Shalva Nikvashvili, Musik: Tei Blow) in ganz ähnlicher Weise in Szene gesetzt: mit vielen oberflächlichen Effekten und ohne Scheu vor einem wilden Stil-Mix. Handke hat in seinem radikalen, 1968 in Frankfurt von Claus Peymann (der bei der gestrigen Wiener Premiere im Zuschauerraum saß) uraufgeführten Stück die Sprache als Mittel der gesellschaftlichen Zurichtung und Disziplinierung herausgearbeitet. Während sich aber etwa Bernd Liepold-Mosser in seiner noch bis 18. November im Theater Nestroyhof Hamakom zu sehenden Umsetzung von Heimrad Bäcker ebenfalls auf Sprache als Instrument von Macht und Unterdrückung fokussierenden "Nachschrift" tatsächlich auf den Text konzentriert, klappert Kramer mit der ganz großen Text-Bild-Schere. Die ist spitz und kann auch weh tun.

Themen

Marcel Heuperman kommt als Kaspar durch einen engen durchsichtigen Plastikfolienschlauch auf die Welt: eine Art sprechende Riesenspinne, der von einem vierköpfigen im Golfwagen angefahrenen Einsatztrupp (Laura Balzer, Stefanie Dvorak, Jonas Hackmann und Markus Scheumann) per Motorsäge auf den Leib gerückt wird. Immer wird Handkes "Sprechfolterung" in körperlich gewalttätige Bilder umgesetzt. Zum Vorschein kommt ein Riesenbaby, das sich freudig mit Kot beschmiert. Teile des Publikums amüsieren sich darüber köstlich. Mittels einer großen, drehbaren Schultafel erfolgt die Einschulung in die Vor-Gegebenheiten, die Eingliederung als unauffälliges Mitglied der Gesellschaft.

Zu "The Sound of Silence" wird auf eine Kleinwohnung umgebaut. Nun zeigt Kramer, wohin diese Domestizierung führt: ins wunschlose Unglück. Dazu verbindet er Handkes Regieanweisungen mit Elementen aus "Wunschkonzert" von Franz Xaver Kroetz, fünf Jahre nach "Kaspar" entstanden. Statt dem Fräulein Rasch sehen wir nun den Mitgliedern einer fünfköpfigen WG bei ihren stummen abendlichen Verrichtungen zu. Der Witz daran: Sie leben aneinander vorbei, halten nur momentweise inne, als ahnten sie etwas von den anderen Parallelexistenzen, und nützen den engen Raum zwischen Sofa, Tisch, Bett und Duschkabine in einer famosen Choreografie. "Ich bin still / ich möcht jetzt / kein anderer mehr sein." Das Ende ist, wie bei Kroetz, letal: Kaspar nimmt sich ein automatisches Gewehr und geht in die Welt hinaus, die vier anderen nehmen eine Überdosis Schlaftabletten.

Es folgen drei weitere Szenen: ein groteskes Clown-Ballett, ein Monolog des blutverschmierten Kaspar, der schließlich an einem Garderobe-Schminktisch landet, neben sich ein großes, bedrohlich blinkendes Objekt. Es ist eine dicke, gelb gestrichene Bombe mit Radioaktivitäts-Warnplakette ("Little Boy" und "Fat Man" hießen die beiden über Japan abgeworfenen Atombomben). Weit hat es die Menschheit gebracht: bis zur größtmöglichen Zerstörung. Der Rest ist nicht Schweigen, sondern der originale Handke Schlusstext: "Ziegen und Affen."

(Von Wolfgang Huber-Lang/APA)

(SERVICE - "Kaspar" von Peter Handke, Regie: Daniel Kramer, Bühnenbild: Annette Murschetz, Kostüme: Shalva Nikvashvili, Musik: Tei Blow, Choreographie: Pandora Nox, Mit: Marcel Heuperman - Kaspar, Laura Balzer, Stefanie Dvorak, Jonas Hackmann und Markus Scheumann - Einsager*innen, Akademietheater. Nächste Vorstellungen: 12., 17., 21., 27.11., www.burgtheater.at)

SN.AT / KULTUR / ALLGEMEIN / KULTUR

"nachschrift": Bürokratie des Todes als Sprachoper in Wien

von
APA

Mittwoch
08. November
2023
06:06 Uhr



0 Kommentare

Artikel drucken

Wie bedrückend können simple Listen und Vorschriften sein, wenn man ahnt, wie viel Perfidie und Menschenverachtung dahinter stecken! An sich wäre die Auflistung von Wiener Garten-, Grün- und Parkanlagen, mit denen die szenische Umsetzung von Heimrad Bäckers "nachschrift" im Theater Nestroyhof Hamakom beginnt, ganz harmlos. Doch alle diese Erholungsgebiete wurden nur aufgelistet, um am Ende klar zu machen: Dort ist der Aufenthalt für Juden verboten!



Bäckers 'Nachschrift' im Hamakom

"Es genügt, die Sprache der Täter und der Opfer zu zitieren. Es genügt, bei der Sprache zu bleiben, die in den Dokumenten aufbewahrt ist. Zusammenfall von Dokument und Entsetzen, Statistik und Grauen", hat Heimrad Bäcker (1925-2003) über seine 1986 bei Droschl erschienene "nachschrift" gemeint. Friedrich Achleitner merkte in seinem Nachwort an: "Ich halte die 'nachschrift' für ein Hauptwerk der konkreten Poesie und darüber hinaus für den Beweis, daß ihre Methoden in einem viel intensiveren Sinne Wirklichkeit vermitteln können als die Methoden der Beschreibung."

Die in Kooperation mit der Gruppe Flying Opera erarbeitete Umsetzung als Sprachoper überzeugt und bedrückt zugleich. Wenige Meter von hier befand sich der Leopoldstädter Stadttempel, der im Novemberpogrom, also fast exakt 85 Jahre vor der gestrigen Premiere, zerstört wurde - und wir sind wieder in einer Zeit, in der jüdische Einrichtungen besonders geschützt werden müssen.

Regisseur Bernd Liepold-Mosser setzt bei dieser Herausarbeitung der bürokratischen Seite des Schreckens nicht auf Illustration, sondern auf Abstraktion. Den Raum dominiert ein Bösendorfer-Flügel, mit dem die Pianistin Clara Frühstück die erstaunlichsten Dinge anstellt. Sie spielt auf ihm Klavier, trommelt, klopft, zupft und klappert. Die Melodie des Lebens erklingt auf ihm ebenso wie der Rhythmus des Todes. Schauspielerin Patricia Aulitzky rezitiert dazu aus Listen, Befehlen, Anweisungen und Verboten und verleiht Tätern wie Opfern immer wieder für Momente Gestalt. Den tiefsten Eindruck hinterlassen die leisen, nüchternen Töne, den schwächsten jene Passagen, in denen der Irrsinn durch Lautstärke und Überzeichnung betont wird.

Aurel Lenferts Ausstattungsidee gibt den passenden Rahmen für die 70 Minuten: ein Wald aus hellbraunen Kartonstapeln, meist im grellen Seitenlicht. Diese Türme können umgeworfen oder umgeschichtet werden. Am Ende verschwindet das Klavier beinahe darunter. Es gerät aus dem Blickfeld. Zum Verstummen kann es aber nicht gebracht werden. "Niemals vergessen!", lautet die Mahnung an die Nachgeborenen. Diese "nachschrift" trägt dazu bei.

(Von Wolfgang Huber-Lang/APA)

(SERVICE - "nachschrift" von Heimrad Bäcker, Inszenierung: Bernd Liepold-Mosser, Ausstattung: Aurel Lenfert, Musik: Clara Frühstück, Mit Patricia Aulitzky, Eine Kooperation des Theater Nestroyhof Hamakom mit Flying Opera. Theater Nestroyhof Hamakom, Wien 2, Nestroyplatz 1: Weitere Aufführungen: 10., 11., 15.-18. November. Karten: 01 / 8900314, www.hamakom.atwww.flyingopera.at)

Wir möchten und ganz herzlich
bei allen Unterstützern und Partnern bedanken!

 **Bundesministerium**
Kunst, Kultur,
öffentlicher Dienst und Sport

LAND  KÄRNTEN
Kultur

 **Stadt
Wien** | Kultur

villach

**THEATER
NESTROYHOF
HAMAKOM**



FLYING OPERA

**WIR
SEHEN UNS
2024**